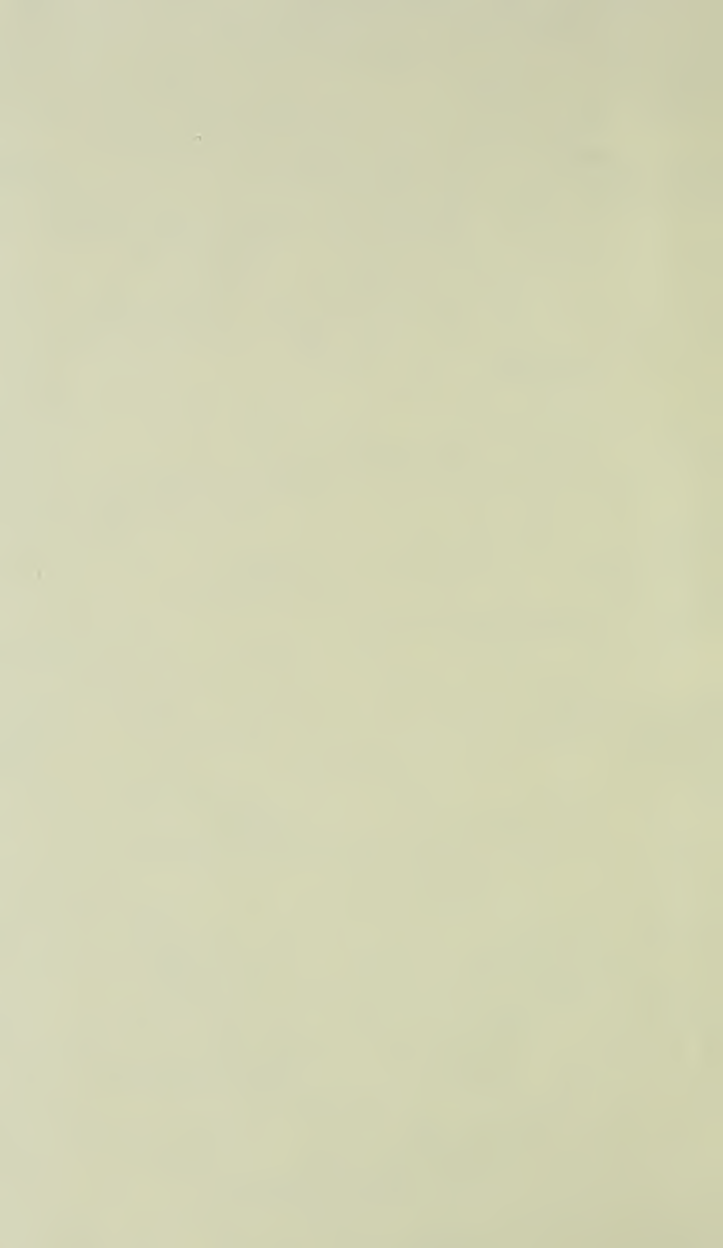
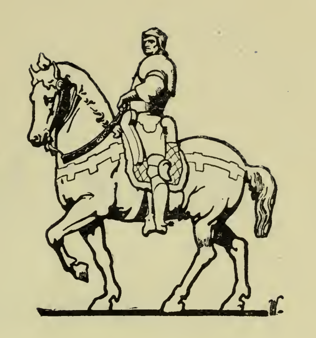
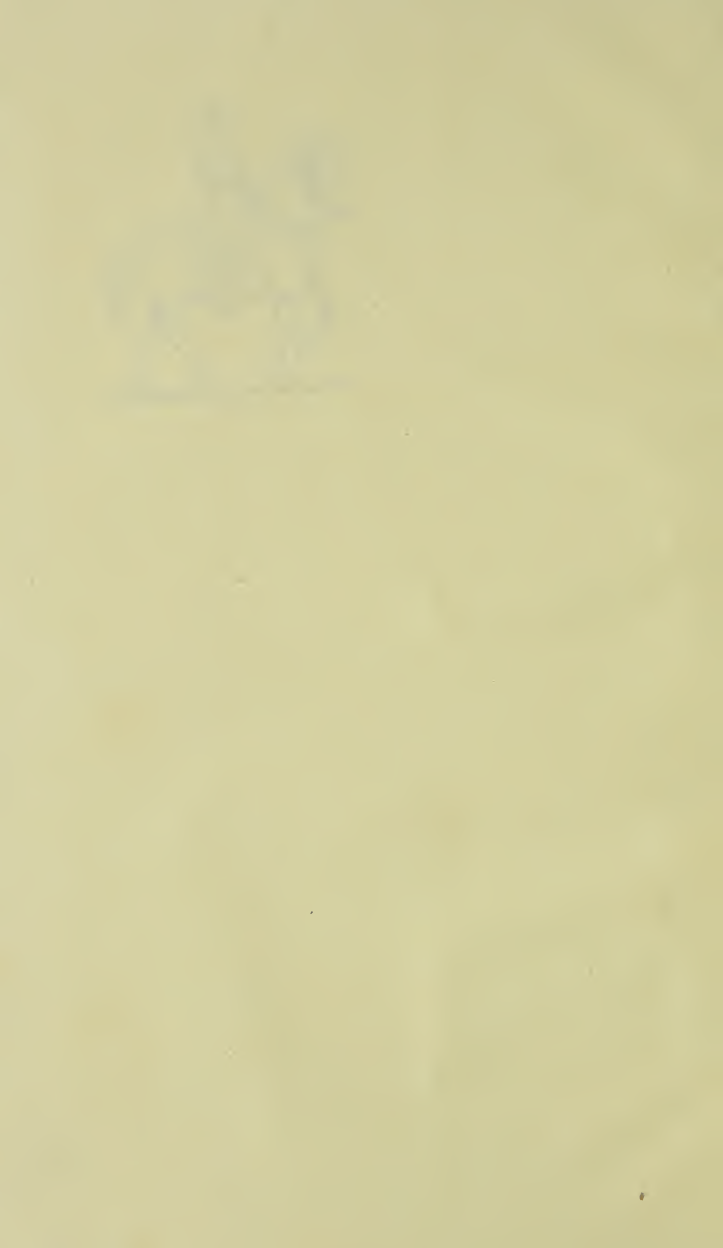












Schuld und Sühne

Schauspiel in vier Aufzügen

von

Carl Mayl



BERLIN-LEIPZIG
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND
1909

Personen:

Dr. Wilhelm Kramer, Distriktsarzt, 35 bis 38 Jahre.

Hilde, seine Frau, 22—24 Jahre.

Franz Kramer, Ingenieur, 28—30 Jahre.

Dr. August Friedberg, 35 Jahre.

Agnes, Stubenmädchen bei Dr. Kramer, 25 Jahre.

Rosalie, Empfangsfräulein bei Dr. Kramer, 30 Jahre.

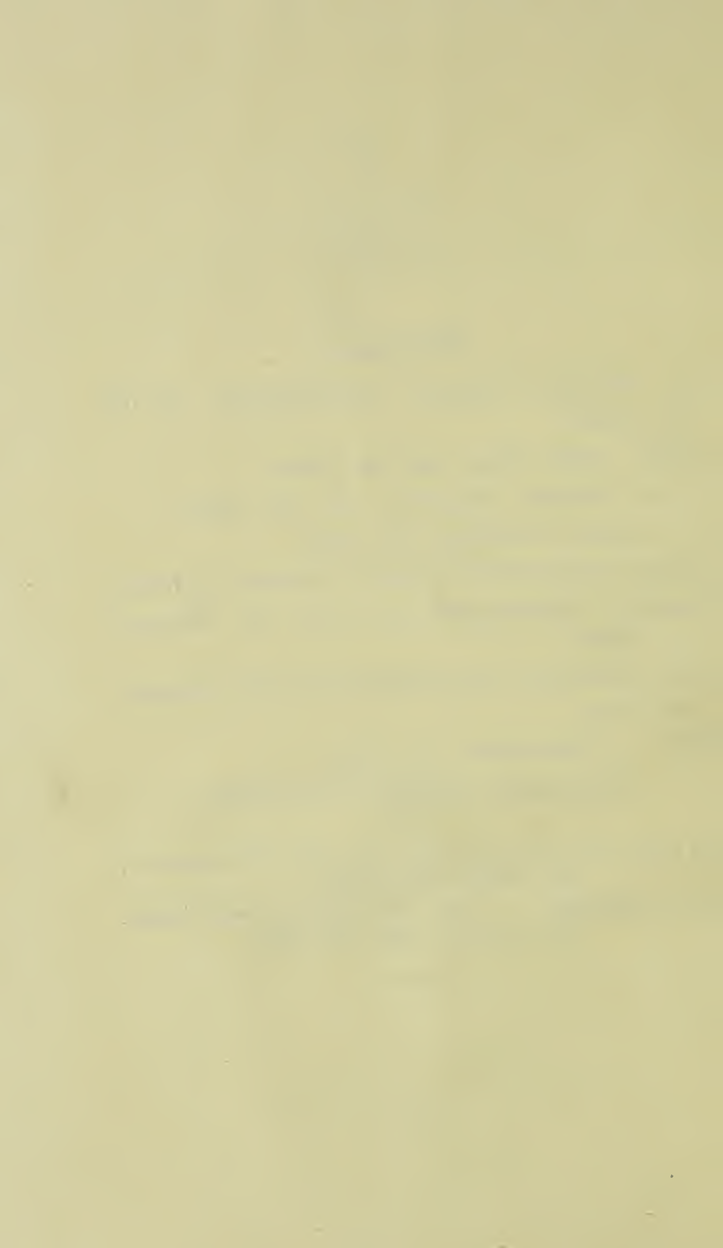
Frau Felsinger, Wirtschafterin bei Dr. Kramer, 50 Jahre.

Elise v. Seltersheim, 28 Jahre.

Feldarbeiter, beiderlei Geschlechts.

Ort der Handlung: Im Hause des Dr. Kramer in einer kleinen Provinzstadt.

Zeit: Gegenwart. — — Der 3. Akt spielt um sechs Monate, der 4. Akt um einen Tag später.



1. Akt

(Empfangszimmer bei Dr. Kramer)

1. Szene

(Agnes, Rosalie)

Agnes
(hält im Staubabwischen inne) So ist es wirklich wahr, Fräulein, dass Doktor's heute kommen?

Rosalie
Nach der letzten Depesche wohl, sollte nicht irgend ein Etwas die Heimreise verzögern.

Agnes
(schwärmerisch) Ach! — Es muss doch etwas Grossartiges sein, so eine Hochzeitsreise.

Rosalie
Jawohl!

Agnes
So, so frank und frei, ungebunden, glücklich mit frohen Hoffnungen auf das Werden, auf die Zukunft, im Bewusstsein des Vollbesitzes des Wesens, das man liebt.

Rosalie
(schmerzlich) Jawohl.

Agnes
(neugierig) Und sagen Sie, Fräulein, — — ist die Frau Doktor wirklich so hübsch?

Rosalie
Die Photographie am Schreibtisch kennen Sie doch, da müssen Sie zugeben, dass sie nicht übel ist.

Agnes
Wenn das Bild nicht am Ende zu sehr geschmeichelt ist.

Rosalie
Wo geschmeichelt sein muss oder soll, — doch ist die Schönheit in Natura, — — da gebraucht es keinen Retoucheurs.

Agnes
Und haben, Fräulein, die Frau Doktor schon in Wirklichkeit gesehen?

Rosalie
Leiblich nicht, doch bildlich, denn da störte ich den guten Herrn Doktor ja nur zu oft, wenn er so träumend vor seinem Schreibtische sass und die Photographie seiner Braut in Händen hielt.

Agnes
Wie muss er sie gerne haben.

Rosalie
Gerne? — — Das ist zu wenig, — er vergöttert sie, er betet sie an und würde wohl um ihretwillen zum Narren werden.

Agnes
Wie muss solche Liebe gut sein, für den, der sie empfängt und auch verdient.

Rosalie
(seufzend) Jawohl.

Agnes
(erstaunt) Nun?

Rosalie
(abwehrend) Ach nichts! — — — Ich, — — ich meinte nur — — —, dass Liebe auch vergänglich ist.

Agnes
Wie Sie das sagen, Fräulein, als — — — hätten Sie —

Rosalie
(dumpf) Die Vergänglichkeit des Liebesglücks kennen gelernt, was? — — (bitter) Ja, das habe ich, — — (abwehrend) doch, genug davon, — — vorüber ist vorüber und die Jahre haben das geordnet, was einstens Herz und Seele in Unordnung gebracht.

Agnes
(mitfühlend) Das muss ein fürchterliches Weh sein.

Rosalie
(schmerzlich) Es ist es, — — doch lasen wir es, — — es sei vergessen! (traurig) Alle Menschen sind eben nicht zum Glücklichsein geboren.

Agnes
Welche Bitterkeit, Fräulein?

Rosalie
Weil ich glaube das Recht dazu zu haben. — Bitter? — — Nein! Bitter bin ich nicht, doch schmerzt es mich, muss ich aus vollster Ueberzeugung gestehen, dass oft Unschuldige mehr zu tragen haben an Heimsuchungen und Trübsale als solche, die es wahrhaft verdienen würden. Da kann es nur zu leicht vorkommen, dass man, an die Gerechtigkeit zweifelnd, bitter wird.

2. Szene

(Vorige, Frau Felsinger)

Felsinger
(hastig kommend) Fräulein, — — ein Brief!

Rosalie
Wahrscheinlich an Doktor Friedberg. — (besieht die Adresse, verwundert) An mich? — Ah! — (öffnet und liest, dieweil die Anderen stumm gestieren) Der Herr schreibt, dass er heute bestimmt kommt und so gegen elf Uhr hier sein dürfte.

Felsinger, Agnes
Ah! — Also doch endlich?

Rosalie
Darum rasch zugegriffen, der Herr Doktor bittet mich, unverweilt an die Ordnung der Zimmer zu gehen.

Felsinger, Agnes
(in geschäftiger Eile) Ja ja, soll geschehen!

Felsinger
(während des Aufräumen) Wie's der jungen Frau in ihren neuen Heim nur gefallen wird?

Agnes
Ob sie als Grossstadtkind, nicht sehr verwöhnt sein dürfte?

Rosalie
Wer kann es wissen? — Jedenfalls heisst es dem Auftrage des Herrn Doktors Folge zu leisten und will ich auch gleich Doktor Friedberg die Nachricht bringen, auch er wird froh sein, dass seine Substitution nun ein Ende gefunden hat. (ab nach Rechts)

3. Szene

(Felsinger, Agnes)

Felsinger
(im Aufräumen) Jetzt wird's wohl auch bald aus sein mit meinen Dienst hier.

Agnes
Meinen Sie?

Felsinger
Gewiss! — So nun eine Frau, — ich meine eine wirtschaftliche Frau, — im Hause ist, braucht man keine alten Dienstboten mehr.

Agnes
Wenn die Frau Doktor wirtschaftlich ist, — — aber — — —

Felsinger
Was weiter?

Agnes
Na, ich meine, in jenen Kreisen, wo unsere Gnädige aufgewachsen, werden die Töchter des Hauses zu allen Anderen als zur Wirtschaft angehalten. — Na, und von selber kommt's auch nicht, deshalb vermute ich auch nicht, dass Sie unser Herr Doktor so Knall und Fall entlassen wird, wo Sie doch schon seit seiner Kindheit im Hause und bei redlichen Dienst alt und grau geworden sind.

Felsinger
Da haben Sie wohl nicht Unrecht, Agnes, aber — — unser gnädige Herr wird sich doch um Himmelswillen keine Zierpuppe in's Haus genommen haben? — — — Er, — wo er doch Ordnung und Pünktlichkeit gewohnt, wo er, als die hochselige Frau Professorin noch lebte, ein wahres Beispiel an häuslicher Wirtschaft und

Zufriedenheit von seiner Mutter gesehen hat? (schlägt die Hände über den Kopf zusammen) Mein Gott, sollte er einen solch' argen Missgriff getan haben?

Agnes
Liebe macht blind.

Felsinger
Was wissen denn Sie, Sie junges Ding.

Agnes
Wissen wohl nicht, doch denken kann man sich's, nicht, Frau Felsinger? — — Und wie oft dachte ich mir beim Aufräumen des Schreibtisches, wenn ich die Photographie unserer Gnädigen gesehen — — —

Felsinger
(unterbrechend) Was dachten Sie?

Agnes
Dass sie wohl auch nicht die richtige Frau für unseren Herrn sein dürfte.

Felsinger
So! — — Na, das kann sich ja Alles noch geben, wenn sie ihn nur liebt, — — — die Liebe ist allgewaltig und wird sie das schon tun lassen, was dem Hause am Besten frommt. —

Wir haben sie noch nicht gesehen, wissen nicht, welche Eigenschaften ihr gegeben, — und Bilder allein zeigen nur das Aeussere des Menschen, doch das Innere lernt man durch sie nicht kennen.

Aber jetzt kommt, Agnes, der Salon muss noch gelüftet werden, die Ueberzüge der Sammtmöbel sind zu entfernen und der grosse Kronleuchter muss auch seiner Umhülle befreit werden.

Agnes
Und Blumen müssen wir auch haben, nicht wahr, Frau Felsinger, Blumen sind doch so schön?

Felsinger
Gewiss! — — Auch diese sollen nicht fehlen, denn alle guten Menschen lieben die Blumen, sind doch sie, gleich ihnen, auch Kinder unseres Herrgott's. (Beide ab durch die linke Türe. — — Die Bühne bleibt einen kleinen Moment leer.)

4. Szene

(Friedberg, Rosalie von rechts)

Friedberg
Also endlich doch?

Rosalie
Ja, Herr Doktor, — jetzt sind Sie Ihrer Gefangenschaft hier enthoben. — Sie werden froh sein, endlich Ihr eigenes Heim wieder aufsuchen zu können?

Friedberg
Froh? — — Warum fragen Sie das?

Rosalie
Weil ich denke, dass sich's im eigenen Heim am besten und schönsten verweilt.

Friedberg
Nun ja, das schon, — doch fühlte ich mich auch hier sehr schnell daheim. — Freund Willy, — ich wollte sagen, — der Herr Doktor wohnt hier sehr prächtig und würde ich den Dienst statt seiner noch gerne länger versehen, wäre es von Nöten.

(setzt sich) Eigentlich ist die Zeit doch sehr rasch vergangen. — Wenn man nimmt, sechs Wochen — — — und so schnell, wie sechs Tage.

Rosalie
Dafür hatten, Herr Doktor, auch reichliche Arbeit, — und mit dieser vergeht die Zeit, wie im Fluge.

Friedberg
Ja, Freund Kramer besitzt eine grosse Praxis und beneide ich ihn darum. — Doch haben, Fräulein, schon Auftrag gegeben, weswegen mein Freund geschrieben?

Rosalie
Gewiss, Herr Doktor!

Friedberg
Dann ist es gut.

Rosalie
Uebrigens will ich selbst nachsehen, es ist nicht immer auf Dienstboten Verlass. (ab nach links)]

Friedberg
Ja, tun Sie das.

5. Szene

(Friedberg allein)

(Rosalien nachsehend) Fürwahr ein braves Geschöpf. — Mit welcher Umsicht es auf die Ordnung der Dinge sieht und dabei, — — so etwas Gewisses, — — na, — — wie sag ich denn nur? — — so etwas Feines, Dezentes, was Andere dieser Kategorie durchaus nicht besitzen. — — Wahrscheinlich ist sie besserer Eltern Kind und nur durch die Missgunst des Schicksales gezwungen in Stellung zu gehen. — — Das wäre eine Frau, die könnte einem das häusliche Leben angenehm und freudenvoll machen. — — Ja, das würde sie, — — (sinnend) ob es aber

Willy's Frau vollbringen wird können, — das ist eine schwerere Frage.

Na, immerhin, — — er hat gewählt, es ist seine Sache und Niemanden's Recht sich darein zu mischen, — — doch ich fürchte, — — ich fürchte, Willy hat sich von seinem angeborenen Idealismus verleiten lassen und nicht allzu viel des Weiteren gedacht. — — Und da heisst es prüfen, wohl und reiflich prüfen, eh' man solch' bindenden Schritt für's ganze Leben macht.

(nachdenklich) Wenn's auch mich einmal erwischt? — — Na, na, August, — du stehst wohl nahe daran, und es ist verderblich für ein einsames, liebebedürftiges Herz, durch sechs Wochen hindurch in hübsche, treusinnige Augen blicken zu müssen. (aufstehend, umhergehend) Wirklich? — — Ist Gefahr? — — — Dann nimm dich in Acht! — Man hat sein Herz bald verloren, bezw. bald verschenkt, doch ob man ein besseres dafür eingetauscht? — — Na, immerhin, — — jetzt ist meine Zeit hier um und — — — aus den Augen, aus den Sinn.

6. Szene

(Friedberg, Rosalie)

Rosalie

(Von links kommend) Es ist Alles in Ordnung, Herr Doktor.

Friedberg

(zerstreut, auffahrend) Was meinen Sie?

Rosalie

Die Ordnung des Hauses, und der Herr Doktor wird sich samt seiner Frau wohl darin befinden.

Friedberg

Wollen wir es ihm gönnen.

Rosalie
(seufzend) Ach ja, Herr Doktor, — das Glück ist doch selten Jemandem bestimmt und ich wünsche von ganzem Herzen, es möge dem gnädigen Herrn beschieden sein, im wahrem Glücke und süsser Zufriedenheit dahin schwelgen zu können. — Er verdient es, denn er ist so gut und edel.

Friedberg
Sie sind wohl schon lange hier, Fräulein?

Rosalie
Ungefähr vier Jahre, Herr Doktor.

Friedberg
Und vorher?

Rosalie
(erschreckend) Vorher? — — — Vorher war ich bei meinen Eltern, das heisst bei meinem Vater.

Friedberg
So ist dieser schon gestorben?

Rosalie
Nein!

Friedberg
Oder arm?

Rosalie
Nein!

Friedberg
Dann versteh ich nicht, weshalb Sie einen Posten annehmen mussten, wo Sie doch nicht zum Dienen bestimmt sind. — — Was war dann der Grund?

Rosalie
(bittend) Erlassen Sie es mir, Herr Doktor, — — ich bitte Sie darum.

Friedberg
Nun gut! — — (leise) Ich kann's mir ja denken.

Rosalie
(verwirrt) Was, Herr Doktor?

Friedberg
Soll ich für Sie antworten, Fräulein? — — Dann sei's! — — — Sie flohen einer Gefahr, — Sie verbannten sich freiwillig.

Rosalie
Ah!

Friedberg
Sie haben im Elternhause Enttäuschungen erlitten, die Sie in der Fremde oder in der Einsamkeit, in anstrengender Berufstätigkeit vergessen wollten, stimmt's?

Rosalie
(leise) Ja!

Friedberg
(Rosaliens Hand erfassend und ihr in die Augen sehend) Und wenn ich weiter lese in Ihren Augen, so sehe ich aus ihnen so manches ungesprochene Wort, das von tiefem Leid und Seelenschmerz spricht.

Rosalie
(will ihre Hand entziehen) Herr Doktor!

Friedberg
Warum erschrecken Sie? — — — Der Arzt des Leibes kann und soll auch der Arzt der Seele sein und verbindet er diese beiden Fähigkeiten zu Einem, dann ist er ein guter Arzt. — — Gestatten Sie mir, Fräulein, dass ich Sie behandeln darf? — — Sie sind nicht körperlich krank, doch seelisch unleugbar, und das tut mir weh.

Rosalie
(verwirrt) Herr Doktor, — — ich — — — ich —
(schweigt)

Friedberg
Ja, Fräulein, das tut mir in der Seele weh und gleich im Anfange meiner Tätigkeit hier, — — — — es war dies an einen Mittwoch, wo Sie sich unbeachtet glaubten, in stiller Abenddämmerung so nachträumend am Erkerfenster sassen, da war ich lautlos in's Zimmer getreten. — Lange stand ich lauschend da. Selbst dem Atem gebot ich geräuschloser zu sein, um Sie nicht zu stören, um Sie stille beobachten zu können. Der letzte Strahl der untergehenden Sonne überflutete Ihr bleiches Gesicht und liess mir die tiefsinnigen, ernsten Mienen erkennen. Die alabasterweissen Händchen ruhten verschlungen im Schoss und leise hob und senkte sich Ihre Brust, bis ein tiefer Seufzer sich langgestreckt zwischen den roten Kirschenlippen durchbahnte — — — und da, — — da wusste ich zum ersten Male, dass ein geheimer Kummer, ein tiefes Leid in Ihrem Innern lebt und auch die silbernen Tränlein, die damals im letzten Sonnenglanze auf Ihren Wimpern blinkten, sie sagten es mir zu Genüge.

Rosalie
(verlegen) Herr Doktor!

Friedberg
Seitdem beobachtete ich Sie und studierte Tag um Tag, Stunde um Stunde mit dem felsenfesten Willen nicht eher zu ruhen, als bis es mir gelungen, Sie von Ihrem Schmerz geheilt zu haben.

Rosalie
(ergriffen) Wie gut Sie sind, Herr Doktor, — — mir einer völlig Unbekannten. — — (stockt)

Friedberg
(unterbrechend) Unbekannt? — — — (treuherzig) Nein, Fräulein, das sind Sie mir nicht mehr, — Ich habe Sie kennen gelernt, besser und tiefer, als Sie es glauben wollen.

Rosalie
(überrascht) Ah!

Friedberg
Ja, Fräulein, besser und eingehender, als es vielleicht sonst bei anderen Patienten mein Fall ist. — — Und da kam ich auf die endgültige Diagnose: — — Unglückliche, verratene oder betrogene Liebe.

Rosalie
(verwirrt) Mein Gott! — — Nein!

Friedberg
Leugnen Sie nicht, Fräulein — — das plötzliche Erzittern und Beben der lieben, kleinen Händchen, die momentane Entfärbung Ihres Gesichtes straft Sie ja doch Lügen. — — — Warum wollen Sie mich eines anderen Glaubens lehren, so ich doch Alles deutlich erkenne? — — Nein, Fräulein, — — ich weiss, was ich weiss.

Rosalie
(verschämt) Herr Doktor, verzeihen Sie!

Friedberg
Dass Sie mich betrügen wollten? — — Nun gut! (lächelnd drohend) Dies einemal noch, — doch zur Busse müssen Sie sich bequemen meiner Kur zu unterziehen und ich werde Sie heilen.

Rosalie
Nie, Herr Doktor, — (in Tränen ausbrechend) dazu ist es zu spät.

Friedberg
Zu spät? — — Es ist zu gar nichts zu spät, ausser es fehlt der rechte Wille oder der Mut in den Lauf der Dinge eingreifen zu wollen. — (bittend) Darum lassen Sie mich dieser Mutige sein und ich verspreche Ihnen Ihr Leben, wie ehedem glücklich und sorglos zu machen.

Rosalie
(schmerzlich) Das werden Sie nicht mehr können und ich, — — — ich danke Ihnen, Herr Doktor, — — es ist ja doch zu spät!

Friedberg
(feuriger werdend) Und wenn ich Ihnen mich mit meinem ganzen Ich verbürge, — — wenn ich Ihnen sage, dass es meine Liebe zu Ihnen sein soll, die — — —

Rosalie
(unterbrechend, in Tränen) Um Himmelswillen, Herr Doktor, — — — nicht in diesem Ton, (will sich loslösen) lassen Sie mich los, Herr Doktor, ich — — ich darf, — — ich kann diese Worte nicht hören.

Friedberg
(zieht Rosalie innigst an sich) Zweifelst du an mich, Rosa?

Rosalie
(lehnt ihren Kopf an Friedbergs Schultern, schluchzend) Es tut so weh!

Friedberg
(innig) Und das Weh wird verstummen, wenn

neues Leben, neues Hoffen durch die Seele zieht. —

Du misstraust mir, Rosa, du glaubst nicht an meine reine Liebe, weil du denkst, wie kann dieses sein nach so kurzer Zeit?

Und doch ist es so!

Jene Dämmerstunde hat es getan, jene wenigen Minuten waren es, in welchen die letzten Sonnenstrahlen dein bleiches Gesicht verklärten. Jn diesem Augenblicke wurde es mir klar, dass ich dich gefunden habe und eine innere Stimme rief mir zu: „Diese da, — diese wäre ein Weib für dich! — — Hebe sie auf, die dir das Schicksal in den Lebensweg geworfen, denn sie ist treu, wie Gold, weil sie selbst dem einstigen Leide ergeben ist.“ (bittend) Drum werde mein und du sollst in meiner Liebe deiner Leiden genesen.

Rosalie
(will sprechen, vermag es jedoch nicht.)

Friedberg
(nimmt Rosaliens Hände von ihren Gesicht) Was soll das? — — Warum schweigt dein Mund? — (drängend) So rede doch, — (erschüttert) Himmel, du weinst?

Rosalie
(im tiefsten Schmerz herauspressend) Ich kann nicht! — (in höchster Qual) Ich kann nicht! (lehnt ihren Kopf schluchzend an Friedberg's Schulter)

Friedberg
(bedauernd) Armes Lieb, was kannst du nicht?

Rosalie
(fast sich, in Desperation) Nochmals lieben und glücklich werden.

Friedberg
(bestürzt) Ah!

Rosalie
Ich habe Glauben und Hoffnung verloren.

Friedberg
Das ist nicht wahr, Rosa, und ich weiss, du wirst wieder von ganzem Herzen lieben, wenn dir wahre, echte Liebe dargebracht wird.

Nun schweigst du wieder, während deine Tränen leise fliessen, weshalb Kind?

Weil ich gesprochen? — — Ich musste es, wann sollte ich es denn, als heute an dem letzten Tag, den ich vielleicht noch unter diesem Dache zubringe, um dann den Nächsten fortzuziehen, wer weiss auf nicht so baldiges Wiederkommen. — Darum musste ich reden und dich bitten, herzinnigst bitten, — schenk mir nur ein bisschen Hoffen. — — Ich kann und will ja nicht gleich verlangen, dass du mich mit aller Innigkeit lieben solltest, doch das Eine möchte ich mit mir nehmen, die Möglichkeit, die Hoffnung an eine fröhliche, glückliche Zukunft.
(bittend) Willst du mir diese geben?

Rosalie
(weinend dumpf) Ich kann es nicht!

Friedberg
(desparat) Rosa!

Rosalie
(nachdem sie eine Weile mit sich gekämpft) Ich kann's nicht! — — Ich kann's nicht! — — (sinkt in einen Stuhl, legt den Kopf auf die Tischplatte, weint heftig vor sich hin)

Friedberg
(tröstend) Aber, Rosa, Kind, — um Himmels-

willen, so fass' dich doch, — — was ist es denn, — was kannst du nicht?

Rosalie
(will sprechen, vermag es nicht)

Friedberg
So sprich doch, Herz, lass mich nicht in Ungewissheit! — — Es ist nichts entsetzlicher, als eine Liebe, die in Ungewissheit, nur in Bangen und Zagen dahinlebt. Drum bitte, flehe ich dich an, schenke mir das Vertrauen und sage mir, ob ich hoffen darf! Lasse dein süsses Herz edel sein und so sprechen, wie die Worte in ihm geboren worden. — Sag mir alles, verschweige nichts aus Rücksicht für mich, doch spreche die Wahrheit.

Rosalie
(aufsehend) Die Wahrheit?

Friedberg
(bestimmt) Die Wahrheit!

Rosalie
(in höchster Aufregung) Ich kann nicht — — — mehr — — lieben, weil ich — — keine Liebe, keinen Glauben, — — nichts mehr habe.

Friedberg
(betroffen) Nichts mehr — —

Rosalie
Um Beides wurde ich betrogen und mit diesen verlor ich auch die Hoffnung einer Zukunft. (springt erregt auf) Ich habe nichts mehr, — — ich habe Alles, Alles verloren.

Friedberg
Alles?

Rosalie
(bitter) Alles! — (dumpf) Auch die Wertschätzung meines eigenen Ich's. (will ab)

Friedberg
(verhindert Rosalie am Weggehen) Nein, — das ist nicht wahr, — das ist Unglaube!

Rosalie
Glauben Sie es mir, Herr Doktor und lassen Sie mich gehen, allein sein mit mir selber, — — ich bitte Sie!

Friedberg
Nun gut, so geh', Herz, doch vergesse nicht in deinem Schmerz, dass du auf Einen zählen kannst, auf Einen, der es ehrlich mit dir meint, Einer, der nicht den Anderen gleicht.

Rosalie
(Friedberg die Hand gebend, schluchzend) Ich werde ihn nicht vergessen. (schluchzend ab durch die Mitte)

7. Szene

(Friedberg allein)

Armes Kind! — — Da ziehst du hin in deinem Schmerz, dein Antlitz in heisse Tränen gebadet, in der festen Meinung und Ueberzeugung, dass du Alles verloren hast und ich sage dir, wenn auch Vieles dahin, — — ein aufrichtiges Herz, das wahr und offen spricht, das hast du und das wiegt das Andere, Fehlende auf.

(setzt sich sinnend) Alles verloren!

Was ist das „Alles"? — — — Glaube, Liebe, Hoffnung, — — — und vielleicht auch — — —? Leichtgläubig, durch schmeichlerisch', süsse Worte betört, durch eigene, hingebendste Liebe bezwungen den Wunsch des Andern erfüllend,

zählend auf die Redlichkeit und Ehre des Geliebten?

War es deine eigene Schuld?
Hast du dich aus freien Stücken hingegeben oder nicht doch nach langen Bitten und Betteln? (hastig aufstehend und umhergehend) Nein! — Nicht denken dran, — es ist wohl ein bitterer, uneinbringlicher Verlust, doch haben schon Viele von Euch dieses verloren und sind auch ehrsame Frauen und Mütter geworden. — (will nach rechts ab)

8. Szene

(Friedberg, Felsinger)

Felsinger
(atemlos hereinstürzend) Sie kommen, sie kommen!

Friedberg
(aus seinen Gedanken erwachend) Wer?

Felsinger
Unsere Herrschaften.

Friedberg
Ah!

Felsinger
Und das Fräulein? — — Wo ist das Fräulein?

Friedberg
Wahrscheinlich im Salon, Frau Felsinger, — bitte verständigen Sie es, — — ich will Doktor's entgegengeh'n. — (ab durch die Mitte)

9. Szene

(Felsinger allein)

(den Abtretenden nachsehend) Da hat's 'was gegeben! — Der Herr Doktor ist sehr erregt. was ich sonst nie bemerkt, das Fräulein ist nicht

da, — — mein Gott, da hat's 'was gegeben (im Abgehen nach links) und ich täusch' mich nicht, da hat's 'was gegeben.

(Die Bühne bleibt einen Moment leer.)

10. Szene

(Dr. Kramer, Hilde, Friedberg)

Friedberg
Na also glücklich daheim und gesegneten Einzug!

Wilhelm
Daheim! — — O selig' schönes Wort!
(zu Hilde) Dein neues Heim, mein süsses Lieb, dein und mein Heim! Zieh ein in ihm und ich wünsche vom ganzen Herzen, — — es möge dir darin gefallen.

Hilde
Gewiss, mein Freund, das soll es mir.

Friedberg
Es haust sich gut hier und ich scheide ungern.

Wilhelm
Ah!

Hilde
(zugleich mit Wilhelm) Wirklich? — — Haben Sich, Herr Doktor, bald eingewöhnt, als Sie mein Willy gebeten sein Stellvertreter sein zu wollen?

Friedberg
Ja, meine Gnädigste, und trotzdem ich ein einsamer Spatz, Allem hier fremd gewesen, fand ich mich doch bald zurecht, und — — —

Wilhelm
Nun und weiter?

Friedberg
Und arbeitete ganz seelenvergnügt weiter.

Wilhelm
So hattest du viel zu tun?

Friedberg
Ja, Freund, — — ziemlich viel, doch in's Reich der Seligen habe ich Niemanden gebracht.

Wilhelm
Bravo, Freund!

Hilde
Aber einmal ist es dem Menschen doch bestimmt, das zu werden, was er gewesen, — — Staub.

Friedberg
Gewiss, Gnädigste, doch sollen die Menschen sterben nach Gottes Ratschluss, dann, — — wann ihre Zeit abgelaufen ist und nicht durch manchen, leider bedauerlichen Missgriff ärztlicher Ratgeber.

Hilde
(wegwerfend) Sterben müssen doch Alle.

Friedberg
(beiseite) Gefühllose!
(laut) Das schon, aber nicht durch Laxheit oder Unzulänglichkeit des Arztes.

Wilhelm
Bravo, August, ganz meine Meinung und so danke ich dir denn nochmals für deine gewissenhafte Aushilfe. — Ich werde dir diesen Liebesdienst nicht vergessen.
(zu Hilde) Doch willst du dir nicht dein neues Heim weiter besehen? — — Ich habe die Möbel genau so besorgt, wie du sie von deinem Elternhause gewohnt bist und ich hoffe, du wirst nichts vermissen und dich bald, recht bald eingewöhnen.

Hilde
Warum nicht, mein Lieber? — — Wenn es nach meinem Geschmack ist, werde ich bald heimisch sein. (zu Wilhelm) Reich' mir deinen Arm, mein lieber Freund (zu Friedberg) und der Herr Doktor wird verzeihen, dass ich mich nun zurückziehe, doch ich kenne unsere Wohnung noch nicht und dann (gähnend) bin ich durch die lange Reise etwas ermüdet.

Wilhelm
(besorgt) Wirklich, Schatz?

Friedberg
Bitte, Gnädigste, nur keinen Zwang, — — Gnädigste sind daheim.

Wilhelm
(zu Hilde) So komm', mein lieber, süsser Schatz, — — Ruhe wird dir gut tun.
(zu Friedberg) Auf Wiedersehen, Freund, — sei mir nicht böse, dass ich dich für einige Minuten allein lasse, doch ist es meine Pflicht den Führer zu machen.

Friedberg
Gewiss, geh nur, Freund!

Hilde, Wilhelm
Auf Wiedersehen! (Ab nach Links)

11. Szene

(Friedberg allein)

Es muss doch etwas ganz eigenes sein, so eine Ehe in ihrem süssen Anfang, wo noch das eine Herz zum Anderen die brennendste Neigung, das heisseste Verlangen hat, wo noch Alles auf Seelengleichheit beruht und kein Wunsch des Einen von den Anderen unerfüllt bleibt. — — Er scheint mir sehr glücklich zu sein, der neu-

gebackene Ehemann. — Ob er es wohl auch so bleiben wird? — — Wohl dir, Freund, und mein innigster Herzenswunsch sei es, dich jederzeit glücklich und zufrieden zu wissen. (setzt sich) Leider ich, — — — ich habe nicht die Aussicht dazu und werde sie wohl auch nie haben. — (steht hastig auf) Ach, nicht denken dran, — — es ist ja noch nicht aller Tage Abend und man kann nie wissen, was der nächste Morgen bringt. (will ab nach rechts)

12. Szene

(Friedberg, Felsinger)

Felsinger

(ganz aufgeregt durch die Mitte kommend) Herr Doktor, schnell, das Fräulein, — — das Fräulein!

Friedberg

Was ist's? — — Welches Fräulein?

Felsinger

Fräulein Rosalie! — — Ach denken Sie sich, wie ich auf Ihr Geheiss in den Salon ging, fand ich die Arme der Länge nach über das Sofa gestreckt. Ein qualvolles Schluchzen durchrüttelte ihren Körper und schier wie im Fieber klapperten ihre Zähne. Ich war ratlos, wollte Sie schon rufen, da kommt das Fräulein zu sich und bat mich um Alles in der Welt, die Herrschaft ja nicht zu beunruhigen. — So tat ich ihr denn nach Willen, führte sie in ihr Zimmer, legte sie zu Bett und nun bitte ich Sie, Herr Doktor, sehen Sie nach ihr.

Friedberg

Gewiss, das will ich tun, — — kommen Sie!

Felsinger

Eigentlich verbat sich das Fräulein, Sie zu ver-

ständigen, doch ich glaube, bei einer Krankheit muss ein jeder Arzt willkommen sein und den gnädigen Herrn will ich doch nicht gleich stören.

Friedberg
Da haben sie recht, sagen Sie ihm nichts davon, ich werde schon allein mit der Patientin fertig werden.

Felsinger
(schwatzhaft) Und dann wissen Sie, Herr Doktor, es ist wohl ein Aberglaube, doch manchesmal trifft er auch zu und die gnädige Frau könnte es als ein böses Omen ansehen, wenn bei dem Einzug eines jungen Ehepaares fremde Tränen in Leid und Schmerz fliessen.

Friedberg
(ungeduldig) Ach, Dummheit, — — Hören Sie mir mit solchen öden Dingen auf, — — kommen Sie lieber!

Felsinger
(im Abgehen) Na na, — — 's ist nicht aller Aberglaube zu verspotten, — mancher trifft schon zu, möge unser Herrgott nur verhüten, dass er hier nicht zutrifft, — — meine Ahnungen, meine Ahnungen sind nicht gut. (Beide ab.)

(Vorhang fällt.)

2. Akt

(Studierzimmer bei Dr. Kramer)

1. Szene

(Wilhelm, Friedberg)

Friedberg
So fühlst du dich denn glücklich, Freund?

Wilhelm
Glücklich? — — Es ist zu wenig, — — doch, da wir in unserer Sprache keinen anderen Ausdruck haben, lassen wir es also beim glücklichsein, aber ich kann dir nur sagen, dass ich selbst in den fantasievollsten Träumen nicht so schwelgte, als jetzt und ich glaube nicht zu kühn zu sein, wenn ich behaupte, das es im menschlichen Leben nichts höheres, beneidenswerteres gibt, als ein glückliches Liebesleben.

Friedberg
Schwärmer! — — Wie lange wird dieses Sein noch dauern?

Wilhelm
(verblüfft) Wie kommst du auf diese Frage?

Friedberg
Ja, glaubst du denn die Liebe dauert ewig?

Wilhelm
Meine, — — unsere wohl.

Friedberg
Illusionist!

Wilhelm
Was meinst du damit?

Friedberg
Dass du dich, wie so viele Andere nur einer Illusion hingibst, doch auch die heisseste Liebe erkaltet.

Wilhelm
Ah!

Friedberg
Ja und auch die einstens aus redlich denkenden Herzen gebrachten Schwüre verlieren an Kraft und gehen ungehalten unter, — — denn nichts, — — nichts dauert ewig.

Wilhelm
Wie du nur sprichst!

Warst denn du nicht auch Idealist vom Scheitel bis zur Sohle? Hattest du nicht dieselben Anschauungen, dieselben Empfindungen, wie ich? — — Was soll auf einmal der krasse Umschwung, — — fast möchte ich meinen, du bist mir mein Glück neidig.

Friedberg
Willy, das kommt nicht aus deinem Herzen, denn das müsste mich und meine reelle Freundschaft zu dir besser kennen.

Wilhelm
Aber was ist dann die Schuld deines plötzlichen Pessimismusses?

Friedberg
Die Erkenntnis, dass es überhaupt nur solange ein Ideal gibt, als man es nicht voll und ganz besitzt.

Wilhelm
Ah! — — — Das ist mir neu.

Friedberg
Neu? — — — Nein! — — — Nur hat man nie gedacht oder wollte denken dran.

Wilhelm
Das wird ja immer schöner.

Friedberg
Gewiss!

Und was du einstens als dein Ideal angesehen, es wird durch die Dauer deines Besitztum's eine Gleichgültigkeit, ein Faktor, den man gerne, nur zu gerne durch ein anderes, unbekannteres Ideal auswechseln möchte.

Wilhelm
Ja, um Himmelswillen, Mensch, bist du denn zum Realisten geworden?

Friedberg
Vielleicht!

Wilhelm
Pfui, schäme dich! — — — Das Einzige, was Menschen noch edel sein und denken lässt, das letzte Mittel, was noch im Stande wäre, die Anschauungen und Begriffe der gesamten Welt zu ändern und zu bessern, dem willst du dich lossprechen, — — — dem willst du abtrünnig werden?

Friedberg
Aber, Willy, bedenke doch, bist denn du noch Idealist? — Ja?

Wilhelm (nickt bejahend)

Friedberg
Wo du jetzt verheiratet bist?

Wilhelm
Nun und?

Friedberg
Und dein Ideal?

Wilhelm
Ist meine Frau.

Friedberg
Falsch, lieber Freund! — — Es ist der Sinnenreiz des neueu, unbekannten Besitzes und der sich vermindern wird, wie etwa der eines Buches, das du gekauft, weil dir der Titel, die Ausstattung oder die Illustrationen gefallen, und das du dann bald in die hinterste Reihe deines Regal's steckst, wenn du seinen Inhalt zur Genüge kennen gelernt hast.

Darum ist und bleibt das Ideal eines Menschen das Erträumte, Unerreichte, das Produkt einer machtvollen Fantasie, dem Vorzüge und Schönheiten gegeben sind, die im gewöhnlichen Leben nicht existieren. — — Doch lassen wir diese Philosophie! — — — Ich will dich nicht stören in deinen Wähnen und wünsche nur von ganzem Herzen dein eheliches Glück, es möge dir unentwegt treu bleiben.
(nach einer Weile) So ist denn meine Zeit hier um, doch wenn du mich wieder brauchst, stehe ich dir mit Freuden ferner zu Diensten.

Wilhelm
(aufstehend) So willst du heute schon fort, Freund?

Friedberg
Ich denke, Willy, — — jetzt, wo ich hier überflüssig bin, sehe ich nicht ein, warum ich länger im Wege sein soll.

Wilhelm
Aber das bist du doch nicht.

Friedberg
In einer jungen Ehe sind Alle ausser den beiden Vermählten überflüssig. — (Reicht Wilhelm die Hand) Drum nochmals viel Glück und möge es dir stets treu bleiben.

Wilhelm
Wie du das sagst, — — als wenn, — — wenn du an der Fortdauer desselben zweifeln wolltest.

Friedberg
Nein, gewiss nicht!
Doch sag, Willy — — darf ich dich um einen Freundschaftsdienst bitten?

Wilhelm
Um jeden!

Friedberg
Du wirst aber nicht ungehalten darüber sein und vielleicht Uebles davon denken? — — Dann sage es lieber gleich und ich werde andere Mittel und Wege finden.

Wilhelm
Nein, mein Wort darauf.

Friedberg
Dann rufe das Fräulein und lasse uns einige Minuten allein.

Wilhelm
(höchst erstaunt) Du willst — — —?

Friedberg
(bestimmt) Das Fräulein Rosalie sprechen, ja und zwar unter vier Augen.

Wilhelm
Das versteh ich nicht. — — (sieht Friedberg forschend an) Mensch, was hast du vor?

Friedberg
Nichts!

Wilhelm
Das ist nicht wahr, du heuchelst Ruhe, doch dein aufgeregtes Minenspiel verrät dich ja doch, — — du — — — du bist in Rosalien verliebt.

Friedberg
Und wenn es wäre?

Wilhelm
Geht es mich nichts an, da hast du Recht, — aber wenn ich als Freund zu dir reden darf, — eine andere Wahl wäre für dich besser.

Friedberg
So! — — — Na, und wie hast denn du gewählt, mit dem Verstand oder dem Herzen?

Wilhelm
Mit dem Herzen?

Friedberg
Als Idealist selbstverständlich, nur hattest du halt das Malheur, dass deiner Auserwählten auch eine nette Mitgift beigegeben wurde, was?
Jeder ist eben kein Glückspilz, wie du, doch würde ich mich reich genug schätzen, wäre Rosalie mein Weib, denn in ihr liegt das, was eine Frau besitzen soll, — Gemüt, Charakterstärke und Treue, — und das zählt mehr, als ein Sack voll Gold, mit dem gar viele Fehler der Frauen, bezw. Bräute verdeckt werden sollen.

Wilhelm
So kennst du Rosalie schon so genau?

Friedberg
Im Umgange mit den Leidenden, Bedürftigen lernt man die Frau am besten kennen, deshalb

bitte ich dich nochmals, verschaffe mir ungestörte Aussprache — — ich muss mit ihr reden, eh ich dein Haus verlasse.

Wilhelm
Wie du willst, — — — dein Wille gescheh'!
(ab durch die Mitte)

2. Szene

(Friedberg, allein)

Dein Wille gescheh'! —

Ja, — es muss geschehen! — — Ich kann nicht Anders mehr, ich muss reden und was gestern zwischen Rosa und mir gesprochen, genügt mir nicht, — ich will Gewissheit haben. — (setzt sich) Seit sechs Wochen hatte ich reichlich Gelegenheit dies brave Geschöpf kennen zu lernen. — Da war keine Stunde, in der ich nicht die Seelenstärke, den Adel seines Gemütes im herrlîchsten Lichte glänzen sah, in welcher ich nicht die ehrlichsten, tiefgefühltesten Trostesworte aus dem innersten Herzen hörte. — Und so keimte in mir das Erkennen, das dies Geschöpf, voll Mitleid und Güte, alles Recht hätte, ein glückliches Weib werden zu dürfen, auch wenn es nicht, gleich Anderen, mit Glücksgütern gesegnet ist.

3. Szene

(Friedberg, Rosalie)

Rosalie
Herr Doktor liessen mich rufen?

Friedberg
Dies war mein Wunsch, Fräulein. — (sieht sich um) Doch wozu die Komödie, wir sind allein, — —

ja, Rosa, ich liess dich zu mir bitten, weil ich noch so viel am Herzen habe, was gesprochen werden muss.

Rosalie
(ängstlich) Herr Doktor!

Friedberg
Fürchte Dich nicht, Herz, — ich will dir keinen Weinkrampf, wie gestern bescheren und es tut mir aus tiefstem Herzen leid, dass ich mich als die schuldige Ursache ansehen muss, drum verzeih' mir, Lieb, das Leid und lasse uns jetzt sprechen und handeln, wie es ehrlichen Menschen gebührt, habe keine Angst, wir sind vor jeder Ueberraschung sicher und Freund Kramer weiss darum.

Rosalie
(bestürzt) Der Herr Doktor weiss?

Friedberg
(feuriger werdend) Ja, Rosa, er weiss, dass ich dich liebe und weiss auch, dass ich dich darum rufen liess, um dich nochmals zu fragen, ob du mein Weib werden willst?

Rosalie
(Will reden, vermag nicht)

Friedberg
Wohl berührten wir schon gestern dieses Thema, doch ist diesem eine Nacht gefolgt und ist der Morgen oft Anders als der Abend vorher. (bittend) Drum sag, Herz, — hast du weiter daran gedacht? Hast du die Rechtlichkeit, die Stichhaltigkeit deiner gestrigen Bedenken nochmals geprüft und bist du zu keinem anderen Resultat gekommen?

Stehst du noch auf demselben Standpunkt, wie gestern?

Rosalie
(leise) Ja!

Friedberg
Rosa! — — Das ist dein Ernst nicht!

Rosalie
(traurig) Er ist es!

Friedberg
So ist keine Hoffnung? — — Nichts, — gar nichts, das dich umstimmen könnte?

Rosalie
Nichts mehr, denn was ich gestern gestanden, — — ich weiss nicht, welche Kraft mich dazu bewogen, alle meine tiefsten Geheimnisse zu offenbaren, — — all' dies Geschehene lässt mich erkennen, dass ich nur dann ehrlich bleiben kann, wenn ich ferner weiter lebe, wie bisher, als eine Einsame. —

Friedberg
Und du mit deinem tiefen Gemüt, deinem mitleidigen Herzen, mit welchem du schon Hunderte von kranken, verzweifelten Menschen neuen Mut und Gottesvertrauen geweckt, wo du gänzlich Verzagte aufgerichtest, du willst dir selbst jeden Trost rauben, — einer schnöden Vergangenheit willen? — — — Nein, Lieb, das ist nicht recht! — Man soll nie verzagen, nie, hörst du?

Rosalie
Ich bin nicht verzagt, doch ich habe den Glauben an die Hoffnung verloren und will keine Enttäuschung mehr erleben, noch einem Anderen eine bereiten, wenn er durch mich sein Glück erhofft.

Friedberg
Das ist nicht wahr, Rosa, — — das ist Lüge,

Einbildung, — — deine Röte, und jetzt — — — dieses jähe Erschrecken hat dich verraten, — — du liebst!

Rosalie
Nein!

Friedberg
Und doch ist es so! — — — Also darum? — — Nun gut! — — — Wenn auch nicht für mich dein Herz, deine Liebe erglüht, so ist es für jemanden Anderen.

Rosalie
Nein!

Friedberg
Ja! — — — Und ich will wissen, wer es ist. — — Warte! — (nachdenkend) da ist dieser —

Rosalie
(Friedberg's Mund zuhaltend) Nicht, Herr Doktor!

Friedberg
Willst du mich abhalten, — so bin ich wahrscheinlich auf der Spur. — (nach einer kleinen Weile) Halt, ich hab's! — — — (setzt sich ohne Rosa's Hand auszulassen) Es war eines Morgens, als ich geräuschlos in Willy's Studierzimmer getreten. Da überraschte ich dich bei des Doktors Schreibtisch. — — Du hattest den Staubwedel unter dem Arm und tatest etwas Anderes, da — da — — da — —

Rosalie
(höchst erschrocken) Erbarmen, Herr Doktor!

Friedberg
(nimmt ein Bild vom Tisch) Da, — — da hattest du dieses da in der Hand und liessest es schnell sinken, somit war es hoch an — — — deinen

Lippen. (Hält das Bild gegen das Licht) Es wurde seitdem jedenfalls das Glas geputzt, denn sonst müsste man ja noch so zwei kleine Flecken sehen, welche nur von einem Kusse herrühren könnten.

Rosalie
Nein, o nein!

Friedberg
Leugne nicht, — und dann gestern, als wir von seiner Hochzeit gesprochen und du ihm alles Glück gewunschen mit dem Bemerken: „Er ist so gut und edel"? — Das sprach kein gleichgültiges Herz, das waren Worte der Liebe, — — und so weiss ich denn, du liebst den Doktor!

Rosalie
(nachdem sie lange mit sich gekämpft) Nun gut, so hören Sie! Ja, ich liebe den Doktor, — — doch liebe ich ihn als mein Ideal, als ein Etwas, das mir stets unerreicht, das mir nie angehören wird können.

Er war es, dem ich mein jetziges Leben verdanke, — er allein hat sich meiner angenommen, als ich arm, elend, verlassen und betrogen an seiner Türe klopfte und um diese Stelle bettelte.

Er hat mich aufgerichtet, hat mir den rasenden Schmerz überwinden geholfen und so kam es, dass ich langsam genesend, Zutrauen und schwesterliche Liebe für ihn empfand. — Schwesterliche Liebe, hören Sie, Herr Doktor, — das Herz schlägt schwesterlich für ihn, denn zu etwas Andern ist es nicht mehr fähig. — Und mit solchen Gefühlen will ich bei ihm bleiben, ihn schützen und schirmen jeglicher Gefahr und so will auch ich Sie bitten, aus vollstem

Herzen bitten, bleiben auch Sie sein Freund, — er wird es vielleicht notwendig haben.

Friedberg
(unterbrechend, überrascht) Was sprichst du da?

Rosalie
Dass er sich gegenwärtig in seinem Glücke sonnt und dieses nur zu bald verflogen sein wird, um an dessen Stelle Kummer, Leid und bitterste Enttäuschung zu setzen.

Friedberg
Du ahnst Unheil, Rosa?

Rosalie
Ich ahne nicht, ich weiss es bestimmt.

Friedberg
Ah!

Rosalie
Frauenaugen, in Liebe getaucht, sehen tiefer und aufdeckender, als die der Männer.

Friedberg
So wäre Willy's Wahl schlecht gewesen?

Rosalie
Das will ich nicht sagen, doch der Herr Doktor verdient eine andere Frau, — — das ist es!
(ab durch die Mitte)

4. Szene

(Friedberg allein)

(nachsinnend) Er verdient eine andere Frau! — — Ja, — er verdient eine Andere, — — so eine, wie du bist, Rosa, die wäre die Rechte für ihn. —
(bedauernd) Armer Freund! —
Noch bist du verliebt bis über die Ohren,

siehst bei deiner Frau alles Gute und Schöne, doch lasse die Honigwochen vorüber sein, werden deine Augen erst klarer, dann wirst du wohl sehen, was in diesem Weibe, so süss und unschuldig es auch zu lächeln versteht, Alles steckt.

Aber warte, Willy, gleich einem Schutzengel, wie Rosa, will auch ich um dich sein und solltest du Beistand nötig haben, dann helfe ich dir, so wahr ich dein Freund bin.

5. Szene

(Friedberg, Wilhelm)

Wilhelm
(bei der Türe hereinsprechend) Ich störe wohl nicht mehr?

Friedberg
Nein, lieber Freund, nur herein, — — die Sache ist erledigt, — nun kann ich getrost meines Weges ziehen.

Wilhelm
(eintretend) Getrost?

Friedberg
Gewiss!

Wilhelm
Ironie! — — Dieser Trost! — — Derweil machst du ein Gesicht, wie ein Leichenbitter, während Rosa mir vorhin ängstlich auswich, damit ich ihre rotgeweinten Augen nicht sehen sollte. Sag doch nur, was habt Ihr beide miteinander gehabt? — Just siehst du nicht aus, wie der glückliche Besitzer eines endlichen Jawortes, noch Rosa wie eine freudestrahlende Braut.
(abwehrend) Schweig davon, Willy, — — es war ein schöner, doch kurzer Traum.

Wilhelm
Also aus?

Friedberg
Ja, — — aus für immer.

Wilhelm
(bedauernd) Armer Freund!
Aber lass's gut sein, — — verzage nicht, Weiberherzen sind launischer, wie der schönste Frühlingstag, — was heute nicht ist, kann morgen werden.

Friedberg
Bah!

Wilhelm
Wer weiss, ob du nicht doch noch einmal triumphierend und lachend der Zeit gedenken wirst, in der du hier den Zerknirschten und Halbverzweifelten gespielt hast.

Friedberg
Möglich und auch nicht! — Aber lassen wir das! — — Wie steht's mit deinen Patienten? — Hast du alle Visiten bereits erledigt und bist du mit mir zufrieden?

Wilhelm
(Friedberg's Hand schüttelnd) Zufrieden? — Sehr zufrieden, lieber Freund, — — du hast dich deiner Aufgabe mit einer Pflicht, einem Eifer angenommen, dass es mir für meine Patienten leid tut, dich wieder ziehen zu lassen. —

Du könntest ganz gut mein Assosie werden, Arbeit haben wir genug hier für Zweie.

Friedberg
Du scherzest, lieber Freund.

Wilhelm
Aber warum? — Ob du in dieser oder jener

Stadt deinem Berufe nachgehst? — — Die Leute haben einmal zu dir Vertrauen und das sagt viel, Freund, — viel, sag' ich dir.

Friedberg
Und doch geht es nicht.

Wilhelm
Fürchtest du mich in pekuniärer Hinsicht zu schädigen?

Friedberg
Nein, denn du bist durch deine Heirat reich genug geworden, um eine kleine Einbusse deiner Einkünfte ertragen zu können, aber — —

Wilhelm
Aber?

Friedberg
Ich kann nicht.

Wilhelm
Dann musst du einen triftigen Grund dafür haben, — — Rosa vielleicht? — — Dann schlage dir diese Geschichte baldigst aus dem Kopf, denn es gibt Frauen genug, denen du nicht gleichgültig bist und die reich und hübsch, dir Alles zu Füssen legen würden, wenn du nur wolltest.

Friedberg
Ah! — — Possen!

Wilhelm
Nein, bei Gott nicht, — — und da soll ich dir gleich einen herzlichen Gruss und eine Bitte ausrichten, vor deiner Abreise noch einmal in der Grubengasse zwölf vorzusprechen.

Friedberg
(nachdenkend) Grubengasse? — — Grubengasse zwölf, — — Frau v. Seltersheim?

Wilhelm
(komisch) Ja, Frau v. Seltersheim.

Friedberg
Aber nein!

Wilhelm
Und doch, dieser Dame hast du es angetan, mein Junge!

Friedberg
Du faselst!

Wilhelm
Ich sag dir nur, — brauchst du Vergessen deiner heutigen Niederlage, gehe hin zu ihr, der jungen Witwe Herz und Vermögen ist dein, willst du ihr den Namen: Frau Doktor Friedberg schenken.

Friedberg
Lächerlich, Willy!

Wilhelm
Nein, Spass beiseite!
(setzt sich) Als ich heute meine Antrittsvisiten machte, kam ich natürlich auch in die Grubengasse. —

Das Stubenmädchen öffnete mir und führte mich in den Salon. — Dort sass ich eine geraume Weile, eh' Frau v. Seltersheim mit ihrer Toilette zu Ende war. Endlich kommt sie. — — Tableau! — — Grosse, unleugbare Enttäuschung auf dem, sonst so rosigen, Gesichtchen. — Man erwartete auf die blosse Anmeldung des Mädchens: „der Herr Doktor" eben einen Anderen, als mich.

„Ah, Herr Doktor Kramer, — also schon zurück von der Hochzeitsreise?" — — — Dann wieder Pause. — — Ich sprach von diesem und jenem, aber es wollte nicht die richtige

Aufmerksamkeit bei ihr sein, bis ich denn — auch schwieg. — — Eine lustige Gesellschaft, was? — — Na, endlich wurde mir die Situation doch zu peinlich und ich stand auf. — Nun kam wieder etwas mehr Leben in die starren Mienen meines Gegenübers. — —

„Und Ihr Herr Kollege?“, fragt sie endlich, als ich Abschied nehmend, an der Portiere gestanden.

„Der wird nun wieder in seine Praxis zurückkehren,“ meinte ich. — — Da wieder ein flüchtiger Farbenwechsel, — — ein tiefer Seufzer, — — und mit schnellgehenden Atem, die Worte stossweise herausgepresst, sagte sie: „Dann bitte ich meinen herzlichsten Gruss auszurichten, zugleich mit der Bitte, mich nochmals vor der endgültigen Abreise besuchen zu wollen, denn ich bin dem Herrn Doktor ja noch Dank schuldig für die rasche Heilung meines lieben Kleinen.“

Friedberg

Kaum der Rede wert, — ein leichter Anfall von Malaria, weiter nichts.

Wilhelm

Dafür dankt man durch das Honorar, — — man will also etwas anderes und ich weiss es, — du hast das Kind heil, doch dessen Mutter krank gemacht, nun sollst du auch der Letzteren die Gesundheit wiedergeben.
Darum frisch drauf los, mein Junge, — — man schmiedet das Eisen solange es glüht und nähere sich den Frauen erst, wenn sie lieb entbrannt und dabei halb verrückt geworden sind. — Somit geh' hin, August, es wird dein Schade nicht sein.

Friedberg

Ich werd's mir überlegen.

Wilhelm
Natürlich, wie immer! — — Ueberlegen und überlegen, bis die richtige Zeit versäumt und man das Nachsehen hat.

Sag mir, August, wann wirst denn du einmal mehr auf deinem Vorteil sehen?

Bist du jetzt auch momentan in Rosalien verschossen, — — gut, doch hast du dir einen Korb geholt, damit ist die Sache erledigt und man ist wieder frei. — Geh also jetzt zu der jungen Witwe und die wird dich mit offenen Armen empfangen.

Friedberg
Wir wollen sehen.

Wilhelm
Gut, sieh dazu — — und viel Glück dabei!

6. Szene

(Vorige, Hilde)

Hilde
(bei der linken Türe hereinsprechend) Darf ich?

Wilhelm
(aufspringend) Welche Frage, Herz, du störst weder Freund Friedberg, noch mich.

Hilde
(hereintretend) Gut, dann komme ich.

Friedberg
Und ich wünsche einen guten Morgen, den ersten Morgen nach der ersten Nacht im eigenem Heim.

Wilhelm
(zu Hilde) Wie hat's dir bekommen, Herz, schliefest du gut und träumtest süss?

Hilde
(verwundert) Geträumt?

Friedberg
Man sagt, dass Träume, die unter fremden, bezw. neuen Dach geträumt, in Erfüllung gehen sollen.

Wilhelm
Natürlich Aberglaube, aber man hält doch viel darauf.

Hilde
Ah! — — — So träumte ich denn — —

Wilhelm
(neugierig) Von was?

Hilde
Von dir und unserer Liebe.

Friedberg
(beiseite) Heuchlerin! — — Ich wette, dass du nicht einen Moment davon geträumt hast.

Wilhelm
(erfreut) Wirklich Herz! — — O, du machst mich glücklich!

Hilde
Und ich träumte so süss von dir, in eitel Liebe und Wonne, dass es mir wirklich sehr wehe tat, als die ersten Sonnenstrahlen durch die Jalousien in's Zimmer lugten.
(zu Wilhelm, schmeichelnd) Und wie hast du geruht, Männi?

Wilhelm
Vortrefflich, köstlich, Herz, — — denn ich weilte, auch bei dir und da ergeht es mir immer gut.
(küsst sie)

Friedberg
Ein Liebes- und Traumesleben also, — — Herrgott, wie ich Euch beneide.

Hilde
(sich aus der Umarmung Wilhelms lösend) Nicht, Herr Doktor, Neid steht Niemanden gut, am wenigsten Ihnen, wo Sie noch ledig und Sich dieses Sein auch schaffen können.

Wilhelm
Wenn er nicht will.

Hilde
(zu Friedberg) Wie, Sie wollen nicht?

Wilhelm
Und gerade jetzt hätte er die beste Gelegenheit dazu.

Friedberg
Diskretion bitte, Willy!

Hilde
Ein Geheimnis also noch?

Friedberg
Vorderhand, wohl, Gnädigste, weil ich selbst nicht weiss, ob dies nicht Alles nur Illusion und Selbstbetrug ist, was sich mein Freund einbildet.

Hilde
Ach so, — — na dann will ich meine Neugierde bezähmen, — — aber eine andere Frage gestatten Sie mir doch, Herr Doktor?

Friedberg
So viel, Gnädigste, wollen.

Hilde
Ist es wirklich Ihr fester Entschluss uns schon heute verlassen zu wollen?

Friedberg
Es ist mein fester Vorsatz.

Wilhelm
Vorsatz! — — Was ist Vorsatz? — — Man hat Vorsätze, um sie eben umstossen zu können.

Hilde
Und wenn ich Sie bitte, Ihren Vorsatz gleichfalls umzustossen?

Wilhelm
Bravo, Herz, halt ihn fest — vielleicht gelingt es dir, — — mir will er nicht folgen, dir wird er's, denn dir widersteht doch Niemand.

Hilde
Nun, Herr Doktor — auf Frage soll auch Antwort kommen?

Friedberg
Und die ist, dass ich bedaure nicht länger bleiben zu können.

Hilde
Also auch meine Bitte lässt Sie kalt?
(lächelnd drohend, etwas schmollend) Ich werd's mir merken, Herr Doktor.

Friedberg
Nichts für ungut, Gnädigste, — Freund Willy ist wieder da, somit verliere ich hier nutzlos die Zeit.

Hilde
Kein besonderes Kompliment für eine Dame, der Sie doch Gesellschaft leisten könnten, wenn sie sich vereinsamt fühlt.

Wilhelm
Wieso vereinsamt?

Hilde
Während du deine Kranken besuchst, bin ich doch allein und da — —

Wilhelm
Schau, schau!

Hilde
Bist du vielleicht eifersüchtig?

Wilhelm
Wenn man im Besitze eines solchen Kleinodes ist, könnte man es wohl werden, obgleich ich meines Freundes Charakter und Ehre kenne und dafür bürge.

Friedberg
Da hast du Recht, Willy, — — der Freund weiss, was er zu tun hat.

Hilde
(etwas kokett) Das soll heissen, dass Sie meine Einladung refüsieren, um nicht in die Lage zu kommen, unehrenhaft an Ihren Freund handeln zu können?

Friedberg
Aber Gnädigste!

Hilde
(kokett) Sie gestehen also, dass es der Fall sein könnte?

Friedberg
Um galant zu sein, — — ja, Gnädigste! — (beiseite) Schlange! (laut) Darum gehe ich lieber, — — Herr Doktor Kramer soll sich ungestört seines hübschen Besitzes erfreuen.

Wilhelm
(applaudierend, heiter) Bravo, Komödiant! — — Schade, dass nicht mehr Zuhörer da sind, du müsstest einen Bombenapplaus haben.

7. Szene

(Vorige, Agnes)

Agnes
(meldend) Herr Ingenieur Kramer!

Wilhelm
(erfreut) Ah, mein Bruder, — — nur herein, nur herein!

Agnes
Sehr wohl! (ab durch die Mitte)

8. Szene

(Vorige ohne Agnes)

Friedberg
Dann will ich nicht länger stören, — und unterdess meine Koffer packen.
(zu Hilde) Entschuldigen wohl, Gnädigste, — ich werde mir später wieder die Freiheit nehmen, wenn es Abschied nehmen heisst.

Wilhelm
(zu Friedberg) Aber, Freund, du störst nicht im Geringsten, — — es ist doch nur mein Bruder, der mich ab und zu besucht. — Nun wird er begierig sein, seine Schwägerin zum erstem Male als unumschränkte Hausfrau und Gebieterin schalten und walten zu sehen.

9. Szene

(Vorige, Franz)

Franz
(eintretend) Na, seid Ihr endlich da? (bemerkt Friedberg) Ah! Herr Doktor Friedberg auch da? — — Freut mich!
(Allgemeine Begrüssung)

Wilhelm
(zu Franz) Freund Friedberg vertrat mich während meiner Reise.

Hilde
Und hat sich dabei so arg vertreten, dass er nun schleunigst abdampfen will.

Friedberg
Gnädigste belieben wohl zu scherzen?

Hilde
Heiterkeit ist mein zweites Ich.

Wilhelm
(zu Franz) Das ist wahr, Franz, — — meine Frau solltest du näher kennen lernen, der reinste Sprühteufel, stets Ulke und Schabernack's, immer lustig und ausgelassen, — das wird Leben in die Bude bringen.

Franz
Darauf bin ich begierig, denn ich komme mit einer grossen Bitte. Wirst du sie mir nicht abschlagen, Willy?

Wilhelm
Wenn sie erfüllbar ist, sicher nicht.

Franz
(zu Hilde galant) Auch meine hübsche Schwägerin nicht?

Hilde
Gewiss nicht, wenn mein Mann es für gut findet.

Wilhelm
(ungeduldig) So schiess nun einmal los!

Franz
Wollt Ihr mich auf einige Monate bei Euch einquartieren? Die Eisenbahn bekommt nämlich einen neuen Schutzdamm und wurde mir die Oberleitung übertragen.

Wilhelm
Aber mit Vergnügen, Franz, und da Freund Doktor, trotz aller Zureden, uns heute noch verlassen will, kannst du gleich sein Zimmer in Beschlag nehmen. — Hause darin, wie es dir beliebt, von uns soll keine Störung kommen. (zu Hilde) Nicht wahr, Herz, — keine?

Hilde
Nein!

Franz
Und auch ich will Euch nicht molestieren, weiss ich doch, dass jungvermählte Leutchen gerne allein sein wollen.

Wilhelm
Dann ist alles geregelt. — Hilde wird für dich sorgen, damit es dir an nichts fehlt, (zu Hilde) gelt Herz? — — Weisst du, er ist ein sehr verwöhntes Muttersöhnchen.

Hilde
Verlass' dich darauf, Männi, dein Bruder soll zufrieden sein.

Franz
(zu Friedberg) Sie reisen also wirklich, Herr Doktor?

Friedberg
Ich muss, — — mich ruft die Pflicht nach Hause. — (zu Wilhelm, während Franz mit Hilde in stummer Rede vertieft ist) Aber jetzt, lass mich, lieber Freund, — — ich muss packen.

Wilhelm
Wenn es wirklich sein muss, — — will ich dich nicht aufhalten. Soll ich dir helfen?

Friedberg
Nein, bleibe! — Ich werde schon allein fertig. — (Empfiehlt sich von den Andern, — ab durch die Mitte)

10. Szene

(Vorige ohne Friedberg)

Franz
Er geht also wirklich?

Hilde
Ist es doch sein Ernst?

Wilhelm
Leider ja, — — und verdirbt sich dadurch vielleicht für immer seine Karriere oder zum mindesten könnte er sich einen Wohlstand gründen, zu dem die Zehnten nicht kommen können.

Franz, Hilde
Ah! — — Wie das?

Wilhelm
Ja, denkt nur! — Während der sechs Wochen, in denen er für mich substituierte, vernarrten sich beinahe alle weiblichen Patienten in ihm, und eine junge Witwe, dabei reich und hübsch, ist von ihm so eingenommen, dass er sofort ihr Herz und ihre gefüllte Kasse haben könnte, wenn er nur „Ja" sagen würde.

Franz
Und er reisst aus, — — will nicht? — — Schwerenöter!

Hilde
Unglaublich!

Franz
Na, das sollte mir passieren. — Mit alle beiden Hände würde ich zugreifen. — Jung, hübsch und reich, — — aber Willy, der Mann muss ja rein verrückt sein?

Hilde
Oder anderweitig verliebt.

Wilhelm
Das ist er.

Franz
Und er gibt diese Liebe nicht auf, so ihm eine Andere bessere Chancen bringt?

Wilhelm
Aber Franz!

Hilde
Herr Schwager!

Franz
Na, das ist doch natürlich? — — Er ist verrückt, verrückt, komplett verrückt.

(Vorhang fällt.)

3. Akt

(Sechs Monate später)

Salon bei Dr. Kramer

1. Szene

(Hilde, Franz)

Franz
(sitzt bei einen Pianino und komponiert)

Hilde
(sitzt mit einer Handarbeit [Häckelei] bei einem kleinen Tischchen. — — Kleine Pause. —) Träumst du?

Franz
Ja, Lieb, — träumen in Tönen, himmlischer Harmonie, — träumend einer süssen Melodie, dem Liede der Liebe, die nun in meinem Herzen wohnt, seit ich dich geseh'n.
(singt, wobei er sich selbst begleitet)
Seit der ersten Stunde, in der ich dich geseh'n,
Da ward es um meine Ruhe gescheh'n
Denn all' mein Denken, ohne Rast
Es ward bei Dir als steter Gast.
Umwebend, umschwebend, wie Wolkengewirr'
Gleich einem Sturme mit wilder Gier
Umgab dich mein Sehnen in endloser Bahn
In Herz und Seele zaubernd manch' süssen Wahn,

Dass träumend, wachend zu jeglicher Stund
In süssen Brüten oft lispelte mein Mund:
„Sei mein, Geliebte — — erhör' mein Fleh'n
Lass' Lieb' für mich im Herzen ersteh'n,
Erbarm dich mein und sieh mein Werb'n
Küsse mich! — — Ich will in Küsse sterb'n!".
(springt auf und stürzt sich zu Hildes Füssen, leidenschaftlich)
O, küsse mich; — — ich will bei deinen Küssen sterben!

Hilde
(sich ängstlich umsehend) Steh auf, Franz, — — man könnte kommen.

Franz
Fürchtest du dich, Lieb?

Hilde
Ich bin deines Bruders Frau.

Franz
Und auch meine süsse, kleine Geliebte! — (umfasst sie, leidenschaftlich) O küsse mich! — (küssen sich) O, diese Küsse! — — diese Küsse! — (bittend) Sei mein, — ganz mein, Hildchen, — — Willy ist ein guter Mann, doch nicht der, den du brauchst.

Oft bist du, wenn er seinem Berufe nachgeht, tagelang allein, — — und das soll nicht sein, du brauchst Leben um dich, — — Leben und Liebe!

Ja, Leben und Liebe, und das kann ich dir bieten. Alles, was dein Herz begehrt, soll mir Befehl sein, auf den Händen will ich dich tragen und dich lieben, wie noch kein Mann ein Weib geliebt hat.

Hilde
Du, mit deinen Vorsätzen?

Franz
Hatte ich welche?

Hilde
Ja, Schechte! — — Erinnerst du dich noch des Doktor Friedberg's?

Franz
Ja, warum?

Hilde
Und du sagtest: „Der Mann ist ja verrückt, wenn er ein Weib nicht aufgeben kann, so ihm ein anderes bessere Chancen bringt?"

Und könnte dieses nicht auch bei uns eintreten? Würdest du mich nicht auch einmal verlassen, wenn du eine andere gefunden hast?

Franz
Nie, Hildchen, — — nie, Herz!

Hilde
Jetzt könnte ich dir ja gut genug sein, — — als Frau eines Anderen hast du keine Verbindlichkeiten, aber wie dann, wenn ich deinen Beteuerungen und Schwüren glaubend, mich von meinem Manne loslösen würde, um ganz an deiner Seite sein zu können? Was dann?

Franz
So zweifelst du? — — Und doch ist dieser Zweifel nur Komödie deinerseits, damit du nicht zu sagen brauchtest, dass ich dir gleichgiltig bin.

Hilde
Franz!

Franz
Ja, Herz, denn — — Küsse allein sagen noch nicht alles und — — andere Beweise habe ich noch nicht erhalten.

Hilde
Franz!

Franz
Gewiss! — — Und da kann ich ganz gut sagen, dass du mich nicht voll und innig liebst, denn wahre Liebe kennt keine Hindernisse, keine falsche Scham.

Hilde
Glaubst du mir nicht, Franz?

Franz
Nein!

Hilde
Gott, was soll ich nur tun, um dich zu überzeugen?

Franz
Werde mein und fliehe mit mir. — Komm' mit mir hinüber in das Land der Freiheit, dort lass uns ein Leben führen, ein Leben in Liebe und Wonne, dort sollst du erfahren, was wahre, echte Mannesliebe ist.

Hilde
(im Zweifel) Wenn ich dir glauben könnte.

Franz
Du zweifelst, du, du?
(immer leidenschaftlicher werdend) Du hast Bedenken? (springt auf und reisst Hilde stürmisch an sich) Ich zerdrücke dich, — — ich (unter Küsse) — — ich presse dein Lebensmark in Küsse, dass ich es schlürfen, trinken kann.

Hilde
(sich wehrend) Franz, wenn Jemand käme!

Franz
(in heisser Leidenschaft) So sollen Sie! — — Sie sollen mich sehen und jedem will ich's in die

Ohren schrei'n, dass ich dich liebe, dass ich nicht mehr von dir lasse, und du mein sein musst, — hörst du, — du musst mein sein, — — oder — — — es gibt ein Unglück. — (immer rasender werdend) Erst den Bruder, dem Räuber meines Glückes, dann dich und zum Schlusse mich, der ich ohne dir nicht mehr leben kann.

Hilde
(in grosser Angst) Franz, mässige dich, man könnte uns hören!

Franz
Ha! — — Sie soll'n's! — — Sie sollen hören, dass ihnen das Trommelfell zerberstet, doch mich machen sie nicht verstummend.

Hilde
Franz, ich bitte, bitte dich, — lass' mich los! — — — Es tut so weh.

Franz
Willst du mir versprechen?

Hilde
Alles. — — was du willst.

Franz
Mein zu sein?

Hilde
Ja!

Franz
Und den Bruder verlassen, jetzt gleich, — — heute, — morgen?

Hilde
Ja!

Franz
(lässt Hilde los) Gut! — — Dann komm! (will Hilde nach Rechts abführen)

Hilde
(sich sträubend) Was willst du tun?

Franz
Dich liebend besitzen, wie ein Mann ein Weib besitzen soll.

Hilde
(sträubt sich heftiger) Um Himmelswillen, nicht hier, Franz, — — es ist das Haus deines Bruders.

Franz
(cynisch) Der Bruder ist weit, doch die Schwägerin ist nah. Kommen dir Bedenken, Herz? — Lasse sie, sie taugen nicht viel, denn sie kommen zu spät.

Hilde
Ah!

Franz
Ja, zu spät, denn ich kann ohne dir nicht mehr sein, ich liebe dich zu rasend, als dass ich dich und deine wonne-spendenden Küsse entbehren könnte. — Hättest du früher die Spröde gespielt, wo ich noch nicht wusste, nicht ahnte, welche Herrlichkeit deine Liebe ist, doch jetzt — — nimmermehr, — — oder reut dich etwa deine Zusage, Hildchen?

Hilde
Nein, Franz, — — Ferne von mir sei es, dich zu belügen, — nein, Franz, ich liebe dich mit heisser, innigster Herzensglut, aber — —

Franz
Das zu geben, was sich zwei Liebende geben sollen, das widerstrebt dir!

Hilde
Nur hier.

Franz
Närrchen mit deinem Denken, als ob es wo anders keine Sünde wäre. — Bah, Sünde, ist es übrigens eine Sünde? — — Was ist Sünde? — — Du, da fällt mir ein: (singt das Lied aus „Göttergatte" – „Wenn Zwei sich lieben")

(bittend) Komm', Hildchen, folge deinem und meinem Herzen! (zieht die noch Schwachsträubende mit sich nach rechts) Und jetzt musst du doch mein sein! (Beide ab nach Rechts)

(Die Bühne bleibt einen kleinen Moment leer)

2. Szene

(Rosalie allein)

(stürzt bleich und verstört durch die Mitteltüre herein) Mein Gott! — — Was musst ich hören und sehen, — — die Frau und der Schwager in verbotener Liebe. — Und jetzt sind sie im Schlafzimmer. — Himmel, dieses Unglück für den Doktor! (schleicht sich zur rechten Zimmertüre, blickt einen Moment durch das Schlüsseloch, fährt erschrocken zurück, erschauernd) Es ist gescheh'n, — — die Gottlosen haben den Frevel — — zur höchsten Spitze getrieben. — (wankt zurück und lässt sich in einen Stuhl fallen) Und der Herr Doktor, der arme Hintergangene, — — — sein eigener Bruder ein Dieb an ihm, seine eigene Frau, die er vergöttert und anbetet, — — eine — Buhlerin!

Entsetzlich, — — entsetzlich!

(aufstehend, mit Blick gegen oben) O, gibt es denn keine Gerechtigkeit auf Erden, — — kannst du, o Gott, da droben, so ruhig zusehen, wie die Zwei, da drinnen, die Ehre des Hauses, die Heiligkeit der Ehe unbekümmert besudeln

und beschmutzen? Hast du denn keinen Blitz, dass er zwischen Beide fahre, sie züchtige, ob ihrer Verworfenheit? — — Gibt es sonst keine Strafe, als nur die Gesetze, welche die Menschen gemacht und doch nur linde genug sind?

Der arme Doktor! — — Wie wird er nur den Schlag überwinden können? — — Und der unvermeidliche Skandal, der noch sein Uebriges dazu machen wird?

Mein Gott! — — Es ist entsetzlich, — — entsetzlich, dieses Denken! (nachdenkend) Wenn ich ihn nur früher aufmerksam machen könnte, — — vielleicht ist noch ein grösseres Unglück zu verhüten. — — Freilich der Bruch ist unvermeidlich, doch wäre die Sache immer noch besser, er erfährt es in seinem Hause, wie anderwärts.

Was soll ich nur tun? —— Ihn selbst sprechen? — — Er würde mich für eine Verleumderin halten und doch nicht glauben. Schreiben unter falschem Namen? — Das sieht ebenfalls wie feige Verleumdung aus und kann seine Wirkung total verfehlen, — — aber was sonst nur? (sieht wieder empor) Hilf Himmel, gib mir einen guten Gedanken, der Doktor muss vorbereitet werden, eh's zu spät ist.

Halt, ich hab's!

Doktor Friedberg, sein bester Freund, muss mir helfen, ihn will ich schreiben, hat er doch versprochen auch mein Freund bleiben zu wollen. (aufstehend) Ja, das will ich und ist keine Zeit zu verlieren. (will ab, hört das Umdrehen des Schlüssels) Sie kommen! Da muss ich auf Posten sein und das Schreiben leider verschieben.

(ab durch die Mitte)

3. Szene

(Hilde, Franz)

Franz

(Hilde sorgsam hereinführend) Dank, Geliebte, du hast mich zum Glücklichsten der Welt gemacht. (Führt Hilde zu einem Fauteuil, in welchen sich Hilde, das Gesicht verhüllend, niederlässt) Tut's dir leid, Herz, so du mir bewiesen, dass du mich liebst? — (beugt sich über Hilde) Schau, Herz, sind wir zwei erst einmal fort von hier, — — dann bist du ja mein Weib und nichts soll dich mehr daran erinnern, dass du das Weib eines anderen gewesen bist.

Hilde

(aufsehend) Doch wann? — (bittend) Lass uns fort, Franz, fort von hier, wo mir alles höhnend zuschreit, dass ich gefallen bin.

O, Franz, das Leben hier würde mir zur Qual, ich müsste umkommen, sollte ich zu langem Sein hier verurteilt sein, drum lass' uns fort, — — ich kann nicht mehr länger bleiben unter diesem Dach, — ich kann Willy nicht mehr sehen, nicht mehr seine fragenden Blicke auf mich fühlen, — — sie würden mich töten, töten, sag ich dir.

Franz

Fürchte dich nicht, Herz, jetzt bin ich dein Beschützer und werde es bleiben, solange ich es vermag, — darum sei's, — — wir wollen fort.

Hilde

Heute, noch in dieser Stunde, — — — Willy ist nicht da.

Franz

Hast du es so eilig?

Hilde
Du frägst? — — Tausend und über tausend Meilen möchte ich schon hinter mir haben, (aufstehend) drum komm', lass' uns keine Zeit verlieren!

Franz
Aber, Lieb, so hab' doch Geduld, — — man flieht nicht, um gleich eingeholt zu werden, das braucht Plan und gute Vorbereitung.

Hilde
So tue es doch, — — eile dich, — aber lasse keine unnützen Minuten verstreichen.

Franz
(nach einigem Nachdenken) Nun gut! — — Morgen Abend!

Hilde
Erst morgen Abend?

Franz
Es geht nicht anders, — ich habe noch viele Vorkehrungen zu treffen.

Hilde
Wirklich nicht früher?

Franz
Nein!

Hilde
Wenn es nicht anders sein kann, — — in Gottesnamen denn, — — (ängstlich) doch du wirst Wort halten?

Franz
Sei morgen um acht Uhr abends bei den drei Föhren im Höllinger Wäldchen. — Dort erwarte mich. — Ich komme mit einem Wagen,

nehme dich auf und dann geh'ts im Galopp zur nächsten Bahnstation und weiter nach Hamburg. — Bist du damit zufrieden, Schatz?

Hilde
Ja, Franz!

Franz
Dann ist's mir lieb. (Horcht auf) Doch horch, hält da nicht ein Wagen? — (eilt zum Fenster) Richtig! — Willy ist's. — — Also, Herz, Fassung und guten Mut, beherrsche dich nur noch diesen Tag, — morgen soll's doch anders sein. — — Spiele Komödie, Herz, — — die Welt liebt Komödienspiel. (küsst sie schnell und setzt sich wieder an's Piano)

4. Szene

(Vorige, Wilhelm)

(kommt mit Hut und Stock, etwas echauffiert durch die Mitteltüre) Ah! da seid Ihr ja? (zu Hilde) Wie geht es dir, Herz? — Wohl auf, ja? — das freut mich! (küsst sie auf den Scheitel) (zu Franz) Und dir danke ich, lieber Bruder, dass du deine kostbare freie Zeit opferst um meinem lieben, süssen, kleinen Weibchen's Langeweile durch Musik zu vertreiben. — Sie liebt Musik über alles (umfängt Hilde und küsst sie innigst) diese kleine, süsse Maus.

Franz
(aufstehend) Man tut den Frauen zu Liebe eben alles, was man kann.

Wilhelm
Ja, das tut man und sogar gerne. — Doch hört, was ich Euch Neues bringe. — (schnalzt mit den Fingern) Eine Neuigkeit, — Ihr werdet staunen.

Franz, Hilde
Nun?

Wilhelm
Freund Friedberg hat sich verlobt.

Hilde
Ah! — — Mit der jungen Witwe vielleicht, von der du erzählt?

Wilhelm
Erraten!

Franz
Dann ist er doch nicht so verrückt, als ich geglaubt habe.

Wilhelm
Nein, das ist er nicht, denn durch diese Heirat verschafft er sich eine gute Position.

Wilhelm
Wer hat es dir erzählt?

Wilhelm
Er selbst.

Hilde, Franz
Ah! — Er ist hier?

Wilhelm
Und will uns heute noch einen Besuch mit seiner Braut machen.

Hilde
Er kommt hierher?

Wilhelm
Das heisst, wenn du nichts dawider hast.

Hilde
Dein Freund ist mir stets willkommen, nicht minder seine Braut. (aufstehend) Aber da muss ich mich anders kleiden, — in solcher Toilette empfängt man keine Gäste.

Wilhelm
Ich glaube du lebst in dem Wahn, dass nur ein hübsches Kleid ein Weib schön machen kann? — — Reizender und lieblicher wirst du wohl nicht werden, als du es eben in diesem Hauskleid bist.

Hilde
(zu Wilhelm, schmeichelnd) Du süsser Schmeichler, du! (ab nach rechts von Franz bis zur Türe begleitet)

5. Szene

(Franz, Wilhelm)

Franz
(zurückkommend, halblaut) Du kleine Komödiantin!

Wilhelm
Sagtest du was?

Franz
Ich bat die Schwägerin, sich ausnahmsweise in grosse Toilette zu werfen, um den Gästen zu imponieren.

Wilhelm
So willst du Staat machen mit deiner neuesten Verwandten?

Franz
Gewiss! — — Mit hübschen Weibern kann man den Neid seiner Mitmenschen am ehesten erwecken.

Wilhelm
Wenn dir nur darum zu tun ist.

Franz
O, es ist köstlich, beneidet zu werden.

Wilhelm
Geschmacksache! — — Mich würde der Neid anderer in eine Unruhe versetzen, die mir gewiss nicht lieb wäre, und wüsste ich nicht, dass meine kleine Frau, so jung und unerfahren sie ist, mich vom ganzen Herzen liebte, somit nicht untreu werden könnte, so würde mich dein Ausspruch von vorhin in grosse Angst versetzen, — — doch vor dem eigenen Bruder fürchte ich mich nicht.

Franz
Hast recht, Willy!

6. Szene

(Vorige, Agnes)

Agnes
(meldend) Herr Doktor Friedberg — Frau v. Seltersheim.

Wilhelm
(erfreut) Ah! — Sind willkommen!

Agnes
Sehr wohl. (ab durch die Mitte)

7. Szene

(Wilhelm, Franz, Friedberg, v. Seltersheim.)

Wilhelm
(entgegengehend) Nur herein, meine Lieben, und meine herzlichste Gratulation!

Franz
Auch ich bitte die Herrschaften mich den Glückwünschen meines Bruders anschliessen zu dürfen.

(Stumme Begrüssung und Händedrücken)

Friedberg
(zu Wilhelm) Und deine liebe Frau?

Wilhelm
Entschuldige sie für einen Moment, sie macht sich schön, — — der Ehre des Besuches wegen.

Seltersheim
Unnütze Mühe, wegen uns, Herr Doktor, — (zu Friedberg) nicht wahr, August?

Friedberg
Gewiss! — Die Damen präsentieren sich am besten, wie sie sind, ohne Putz, — da ihnen diesen ja doch schon die Mutter Natur verliehen hat.

Seltersheim
Er schmeichelt schon wieder.

Franz
(zu Seltersheim, galant) Es ist Wahrheit.

Wilhelm
Aber bitte die Herrschaften einstweilen Platz zu nehmen, meine Frau wird bald erscheinen.

(Alle setzen sich)

Wilhelm
(zu Friedberg) Somit kann ich dir erst sagen, Freund, wie's mich gefreut, als ich dich vorhin am Schrannenplatz getroffen und diese Neuigkeit gehört habe. (reicht ihm die Hand) Glück auf, August und nun frisch losgesteuert in den Hafen der Ehe, dort gibt es Ruhe vor dem stürmischen Meere des Lebens und — Ruhe, Liebe und Glückseligkeit ist ein Etwas, um das uns selbst die alten Götter des Olymps beneidet hätten.

Franz
Die alten, abgetanen Götter und viele noch lebende Menschen.

Wilhelm
(zu Franz) Drum trachte auch du dein Lebensschifflein in die Bai der Liebe zu bringen, du schwärmst ja so von dem Neide der Anderen.

Seltersheim
Wie, Herr Jngenieur, Sie lieben den Neid?

Franz
Ja, Gnädigste, wenn man mich beneidet, — — ich selbst sehe den Neid als ein Laster an, doch kommt er aber von aussen, dann schwelge ich in Wonne und süssem Behagen.

Seltersheim
Aber Neider können oft sehr gefährlich werden.

Wilhelm
Das sagte ich vorhin auch.

Friedberg
Die Neider sind stets gefährlich.

Franz
Ach, Gnädigste meinen die üblen Nachreden? — Ach, Gott, wer hat die nicht. — Ich glaube es gibt keinen Menschen auf der Erde, der keine üblen Nachreden erlitten hätte und selbst im Tode, bezw. nach dem Tode ist Niemand davor gefeit. — — Unsere lieben Mitmenschen sind schon einmal so.

8. Szene

(Vorige, Hilde)

Hilde
Ah, willkommen! — (Grosse Begrüssung) Und es freut mich, dass ich nach meinem lieben Gemahl wohl die Nächste sein dürfte mit meinem Glückwunsche?

Friedberg
Allerdings, Gnädigste, und soll mir Ihre liebe Gratulation von guter Vorbedeutung sein.

Franz
Halten Sie darauf, Herr Doktor?

Wilhelm
Aberglaube!

Friedberg
Man ist wohl nicht mehr so abergläubisch, wie ehedem, doch immerhin ist mir ein erster Glückwunsch aus dem Munde einer hübschen, jungen Frau lieber, als der eines alten Weibes.

Wilhelm
Mumpitz!

Franz
Na, ganz wird der Aberglaube nie auszurotten sein, denn trotz unserer stetig fortschreitenden Aufklärung wird immer ein Etwas davon zurückbleiben.

Seltersheim
Weil auch der Zufall manchesmal eine grosse Rolle spielt.

Hilde
Gewiss, der Zufall ist nur zu oft der massgebendste Faktor im menschlichen Leben.

Wilhelm
(klingelnd) So wollen wir denn den Zufall preisen, dem Zufall, dem wir so manches Liebes und Gutes zu verdanken haben. —
(zu Agnes, die wartend an der Türe steht) Eine Flasche aus der hintersten Reih', nebst Gläser! (Agnes ab) — Und ist doch alles Zufall, — — auch das Leben selbst, (zu Friedberg) du weisst doch, wie ich meine?

Friedberg
Gewiss, Freund!

Wilhelm
Und alles, was wir beginnen, hängt vom Zufall ab. — Auch deine jetzige Lage, lieber Freund, hast du nur dem Zufalle zu verdanken, dass Frau v. Seltersheim's Sprössling die Malaria bekam.

Franz
(zu Wilhelm) Und du dem Zufalle, dass du deine liebe Frau im Gebirge kennen gelernt hattest.

Wilhelm
Drum lebe der Zufall (zu den Andern) und nicht wahr, Freunde, Ihr tut mir Bescheid?

Alle
Gewiss!

Agnes
(bringt eine Flasche und fünf Gläser und geht wieder ab. Hilde schenkt ein, während Franz die gefüllten Gläser herumreicht)

Wilhelm
(aufstehend, das volle Glas in der Rechten) So lasset mich denn in kurzen, doch tiefgefühlten Worten sprechen, mit Worten, die direkt vom Herzen kommend, zum Herzen gehen sollen, — es lebe das neue Brautpaar, — — es lebe in steter Einigkeit und Liebe, in stetem Frieden und Gück und möge es nie und nimmer vergessen, dass es dieses wonnevolle Leben nebst dem Oberen dem Zufalle zu verdanken habe, — — der Zufall, er sei gepriesen!

Alle
(stossen an)

Franz
(separat mit Hilde anstossend) Der Zufall, er sei gepriesen!

Friedberg
Danke dir, alte Freundesseele, — — dein Glas ward geleert auf uns, auf den Zufall, — ich will

das meine leeren auf die Freundschaft, auf jenes goldig schöne Band, das uns seit frühester Kindheit verbunden und mein innigster Wunsch sei es, die Freundschaft möge bleiben, wie sie stets gewesen und mögen sich unsere Frauen darein verbinden, indem sie das werden, was ihre Männer sind — — echte, treue Freunde! —

Alle
(anstossend) Bravo, die Freundschaft, sie lebe hoch!

Franz
(sein frisches Glas erhebend) Und mir gestattet, dass ich das Glas erhebe, um es denjenigen zu weihen, die uns das Weltenleben verherrlichen helfen, dem Weibe und der Liebe, — — sie beide leben hoch!

(Allgemeines Anstossen, wobei Franzens Glas zerspringt. — Alle sind entsetzt)

Alle
(ausser Franz) Ein böses Omen!

Franz
Mir, weil ich dem Weibe und der Liebe huldigte? — — Nein, fürchtet Euch nicht, so wie auch ich mich nicht fürchte, ob der Trümmer dieses Glases. (wirft das Glas mit einen Eckel weg) Fahre well!

(Es entsteht eine peinliche Pause)

Wilhelm
Warum auf einmal diese Dämpfung, meine Lieben?

Hilde
Es ist so schwül im Zimmer.

Seltersheim, Franz
Unheimlich schwül.

Wilhelm

Dann kommt, Freunde, lasst uns im Garten ergehen, die frische Luft wird gut sein. (aufstehend) Also auf!

(Alle erheben sich und gehen in Paaren durch die Mitteltüre ab. Die Bühne bleibt einen kleinen Moment leer.)

9. Szene

(Rosalie allein)

(durch die Mitteltüre kommend) Gottes Wille hat es gefügt, Doktor Friedberg ist da! Sei es Zufall oder Bestimmung, seine Anwesenheit bestärkt mich. — — Gott, wenn es nur schon gesagt wäre. — Am Ende wird er mir nicht glauben und mich für eine Intriguantin halten? (fest entschlossen) Gleichviel, ich wag's! — Richtet mich, wie Ihr wollt, — ich habe meine Pflicht getan!

(bemerkt die Glasscherben, entsetzt) Himmel, ein zerbrochenes Glas! — Also auch du zeigst dich als böses Omen, als ein Vorbote des Unheils, das über diesem Hause schwebt?

Wie heiss und dumpf nur hier die Luft? — (trocknet sich die Stirne) Oder ist nur mir allein so schwül zu Mute? (öffnet das Fenster) Nein, die Luft ist frisch, (fächelt sich) wie gut das tut, welch' angenehmes Gefühl durchrieselt einem doch, aber (fühlt sich an das Herz) was klopfst du doch so stürmisch? — Ist es Bangigkeit oder Schmerz, nun als Anklägerin auftreten zu müssen? — Ach, Herz, ich kann es dir nicht erlassen, du musst den Leidensweg gehen schon aus Liebe zu ihm. (ermahnt sich) Doch jetzt keine Minute Verlust! (Sieht durch das Fenster) Da gehen sie unten in der Allee. — Voran der Doktor im anregenden Gespräch mit Frau v. Selters-

heim. Wie seine Augen nur strahlen und leuchten, so glücklich und zufrieden, — — jetzt lächelt er, — — froh und heiter aus tiefstem Herzen heraus, wahrscheinlich spricht er von seiner Frau, — — und doch wie lange noch und kein Lächeln wird mehr auf diesem Gesichte schweben.

Jetzt sieht Doktor Friedberg herauf, — ich will ihm winken! — (winkt mit einem Tuch) Ob er mich gesehen?— — Er sieht noch immer nach dem Fenster, — (froh) er hat's gesehen, er nickt, — — er kommt! (vom Fenster wegtretend, mit bittendem Blick nach oben) O Gott, gib mir Kraft und Mut zu meinem Beginnen. Gib, dass meine Worte das richtige Verständnis erreichen, das richtige Verständnis!

10. Szene

(Rosalie, Friedberg)

Friedberg
Sie wünschen mich zu sprechen, Fräulein?

Rosalie
(in grosser Aufregung) Ja, Herr Doktor!

Friedberg
Also bitte!

Rosalie
(verwirrt) Herr Doktor, — — ich — — (stockt)

Friedberg
So sprechen Sie doch, Fräulein, haben Sie Angst?

Rosalie
Sie sind des Herrn Doktors einziger und bester Freund?

Friedberg
Das war ich stets und hoffe es auch zu bleiben. — Aber warum diese Frage? — Hat Ihre Mitteilung mit diesem etwas zu tun? — Ist etwas vorgefallen, wodurch ich dem Freunde beweisen kann, dass ich sein Freund bin? (wird nun aufmerksam) Mein Gott! — Wie Sie zittern, was ist Ihnen, — — und nun gar Tränen, — — ja, um Himmelswillen was ist denn gescheh'n?

Rosalie
(in Tränen, bittend) O, helfen Sie, Herr Doktor, helfen Sie, eh's zu spät ist!

Friedberg
Was zu spät? — — Ich, — — ich verstehe Sie nicht!

Rosalie
(etwas gefasster) Schützen Sie den Doktor vor einem häuslichen Unglück, schützen Sie ihn vor einem eklatanten Skandal, — helfen Sie ihm, denn ohne Ihre Hilfe muss er zu Grunde gehen, — — ich — — — — (will weiter sprechen, vermag es jedoch nicht)

Friedberg
So reden Sie doch deutlicher, — — ich verstehe Sie noch immer nicht. — — Schützen! — — Hilfe!

Rosalie
Nun gut! — — Seine Frau betrügt ihn.

Friedberg
(auf's äusserste überrascht) Seine Frau ihn? — Das kann doch nicht sein. — Sie, die erst seit

einem halben Jahre sein Weib geworden? — Nein, das ist ein Irrtum.

Rosalie
Viel würde ich darum geben, wäre es nicht wahr, aber — — es ist wahr. — Gott ist mein Zeuge, dass ich es selbst gesehen und gehört. — Ich traute mir selbst nicht. — Ich sträubte mich diesen Glaubens, aber dann musst ich mit tiefstem Schmerz erkennen, dass es keine Selbsttäuschung, dass alles rauhe Wirklichkeit war. — Wer hätte auch nur ahnen können, dass es möglich wäre, — seine Frau und — — —

Friedberg
Mit wem?

Rosalie
Mit dem Bruder des Herrn.

Friedberg
Unmöglich!

Rosalie
(zeigt auf den Fauteuil) Da lag er heute zu ihren Füssen, den Kopf in ihren Schoss geschmiegt, heisse Liebesworte stammelnd, während ihre Finger in seine Locken vergraben gewesen. — Da sass er und sang süsse Lieder von Liebe und Sehnsucht und dort küssten sie sich, versunken in einander, vergessend der Schmach, der Unehre, die sie dem reinen Hause angetan.

Friedberg
Himmel, Rosa, sprechen Sie nicht im Wahn?

Rosalie
Nein, doch glaubte ich wahnsinnig werden zu müssen, als ich durch das Schlüsselloch nach

innen sah, (zeigt auf die rechte Türe) da — drinnen, — — da drinnen wurde — sie (dumpf) sein.

Friedberg
(in höchster Erregung) Rosa, ist das wahr?

Rosalie
Bei dem Andenken an meine gottselige Mutter, schwöre ich Ihnen, dass es keine Lüge ist, dass meine Ohren gehört und erlauscht, was die Unseligen gesprochen und wie sie morgen Abend dieses Haus heimlich verlassen wollen.

Friedberg
Ah!

Rosalie
Ich wollte Ihnen alles schreiben, doch nun Gottes Fügung Sie mir direkt in den Weg geführt, so sehe ich es als ein Zeichen von oben an, dass mir das Werk der Rettung obliegen soll, (kniet sich vor Friedberg nieder, bittend) drum bitte ich Sie, helfen Sie ihm, er braucht einen festen Beistand, eine treue Stütze, die ihm nur ein wahrer Freund geben und zu dem ein Mädchen nicht taugen kann. — Drum seien Sie ihm eine Stütze und ich will Ihnen danken, mein Leben lang.

Friedberg
Es soll gescheh'n, dem Freunde soll Rettung geschaffen werden und der treuen Freundin, die ihn wie sein Schutzengel umschwebte, will ich danken, so sie mir das Vertrauen geschenkt, (hebt Rosalie auf) drum lasst uns zusammen wirken, als echte Freunde des Doktors, ihn schirmen jeglichen Unheils und Gott wird das Wei-

tere tun, — seinem Ratschluss wollen wir uns alle fügen, — — — sein Wille gescheh'!

Rosalie
(übermannt, lehnt ihren Kopf an Friedbergs Schulter)
Sein Wille gescheh'!

(Vorhang fällt)

4. Akt

(Eine kleine Waldblösse)

(In derselben stehen 3 einzelne Föhrenbäume um eine kleine gemauerte Kapelle. — Einige grössere Felsblöcke sind hie und da verstreut. — Es ist Abendanfang. Es dämmert leicht, noch hört man leisen Vogelsang, — — allmählig verstummt auch dieser. — Wenn der Vorhang aufgeht, bleibt die Bühne einen Moment leer, — — dann ziehen die Feldarbeiter von rechts nach links über die Bühne. — Vor der Kapelle lüftet jeder Mann seinen Hut, bekreuzigt sich jede Frau)

1. Szene

(Feldarbeiter)

(ziehen von rechts singend auf)

Beendet ist das Tagewerk, Abschied hat die Sonn' genommen
Und leise zieh'n nun ein die Stunden
Die uns Müden soll'n zum besten kommen.
Ruh und Fried', das gibt uns neue Kraft
Ein süsser Schlaf erstarkt die Glieder
Gebet und Gottvertrauen auf's Gelingen
Lästs uns auf's Neue schaffen wieder.
Ade nun, Tag, und gute Nacht
Geb' Gott, dass Morgen noch das Leben lacht.
Ade nun, Tag, und gute Nacht
Geb' Gott, dass Morgen noch das Leben lacht.

(ziehen nach links ab)

2. Szene

(Friedberg, Wilhelm)

Friedberg
(mit Wilhelm von links kommend, bleibt stehen, sieht den Abziehenden nach) Da ziehen sie munter nach heim, leichten Herzens sich nun auf die Ruhe freuend, der sie bedürftig, so sie den ganzen Tag brav und redlich gearbeitet haben. — Sie haben nicht viel zu ihren Eigen, — doch sie sind mit dem Wenigen zufrieden und schätzen sich reich, während — — andere, — doch (geht vor) wir sind an Ort und Stelle.

Wilhelm
(gänzlich niedergeschlagen) Ich kann's noch immer nicht glauben, August, — obwohl ich Rosaliens Schwur und auch andere Anhaltspunkte, wie das Fehlen eines kleinen Revolvers aus meiner Schreibtischlade habe. — (verzweifelt) Ich — — — ich kann's nicht fassen, — — der eigene Bruder — die eigene Frau — (verhüllt sich das Gesicht) O, es ist entsetzlich, dieses Denken!

Friedberg
(legt Wilhelm seine Rechte auf dessen Achsel) Mut, Freund, sei Mann und handle!

Wilhelm
Hilde, die mir alles gewesen, für deren Liebe und Treue ich in's Feuer gegangen wäre, — — sie — — sie ist ehr- und pflichtvergessen. — Und er, dem ich alles Gute getan, dem ich Vater und Mutter ersetzte, als sie beide so früh von der Erde abgerufen, — — er lohnt mir meine Fürsorge, meine Liebe, mit schnödem Verrat. — Und das Weib? — — Entpuppt sich nun nicht die ganze Evanatur, das Schlangenhafte?

Da fällt mir das Lieblingsthema unseres gemeinsamen Freundes Pollenbach ein, was sagte der immer?

„Es gibt kein redliches Weib!"

Da glaubte ich nun immer, er renommiere, oder er hatte nur allein so trübe Erfahrungen gemacht, doch so nun auch mich dieser Schlag getroffen, will ich dem Freunde Recht zuerkennen. — — Er hat sich nicht getäuscht. — Ja, das Weib ist ein ruheloser Charakter! — Dem Weibe ist ein Mann nur solange gut genug, als er ihr neu, als solange das Weib vom Manne erhoffen kann, was sich die Eitelkeit und Gefallsucht in Wünsche ergeht, doch sind diese alle befriedigt, hat sich der. Mann dem Weibe vollstens entblösst, sind keine Reize seinerseits dem Weibe mehr unbekannt, oder findet dasselbe keinen Nervenkitzel mehr, — — dann ist der Mann ein Fremder, — — ein unnützes, gleichgültiges Subjekt geworden und das Weib sucht sich wieder einen andern, von dem es erhoffen kann, dass er dem Verlassenen in keiner Weise gleiche.

Friedberg
Aber, Freund, warum so bitter, weshalb alle Weiber verdammen, wegen einiger Wenigen?

Wilhelm
Einigen Wenigen, sagst du? — — Ah, Freund, — — es sind ihrer nicht wenige, es sind ihrer alle.

Da ist's wieder Pollenbach's Rede, die mich auf diese Anschauung bringt. — Was hat er alles mitgemacht? — Erst sein eigenes, angetrautes Weib, das ihm nach einigen Jahren schmählich hintergangen, — du weisst es doch?

Friedberg
Ja, doch weiter!

Wilhelm
Und wie Pollenbach in der Meinung, dass nur durch eine neue Liebe der arge Schlag vergessen werden könne, sich mit Herz und Seele an ein anderes Weib anklammerte, das ihm durch süsse Worte und Blicke glauben liess, dass es anders, edler geartet sei?

Friedberg
Na und?

Wilhelm
Und das ihn eines Tages auch verliess, nachdem es von ihm alles gehabt, nach was ihr eitelsüchtiges Herz Verlangen getragen.

Man wirft uns, Männer, immer eine Art Abwechslungssucht vor, — doch ist diese bei den Weibern nicht ausgeprägter? — Freilich, bei einer, die abschreckend hässlich, oder geistig minderwertig, wenig oder gar keinen Verkehr mit Männern ausgesetzt ist, diese wird ihrem Manne wohl treu bleiben, hingegen andere, denen die Männer im Flirte zu ihren Füssen liegen, glaubst du, dass diese ihren Männern treu bleiben?

Friedberg
Nein!

Wilhelm
Doch wen wird sich solch ein vielumworbenes Weib aussuchen? Einem seiner Verehrer vielleicht? — — Nein! Sondern jenen, der es rechtlich als Frau eines anderen, folglich als unantastbares, fremdes Gut betrachtet und daher spröde gegenüber steht. An diesem wird sich das Weib anmachen, denn ihm reizt der Nerven-

kitzel, diesen Strengrechtlichen zu demoralisieren und es wird nichts unversucht gelassen, bis es doch erreicht ist, dass er zu deren Füssen liegt.

Friedberg

Und doch ist Pollenbach's, wie deine Annahme nicht stichhaltig.

Wilhelm

Ah, — — du glaubst also noch an edle Frauen?

Friedberg

Ja!

Wilhelm

Weil du eben in deine Braut verliebt, dein Blick noch geblendet ist, um das Wahre, das geschickt geheimgehaltene Wesen der Frauen zu erkennen.

O, auch ich war es noch vor wenigen Stunden, doch jetzt bin ich sehend geworden und es graut mir davor. —

Friedberg

Ganz sehend bist du nicht geworden, denn sonst hättest du — (schweigt)

Wilhelm

Was, Freund, — — sprich dich aus!

Friedberg

Sehen und erkennen müssen, dass nicht alle Weiber deinen Tadel, dein Verdammnisurteil verdienen, denn ein Weib kenne ich, das dich liebt mit wahrem, ehrlichem Sinn, — ein Weib, das dich anbetet und in dir alles sieht, was an Grösse und Herrlichkeit dem Irdischen gegeben ist. — Und das ist keine egoistische Liebe, keine Sucht nach deinem Besitz, sondern echte Liebe, die sich schon glücklich fühlt, weiss sie nur, dass es dem Gegenstande der Liebe gut ergehe.

Wilhelm
Und dieses Weib existiert?

Friedberg
Es existiert und heisst: Rosalie.

Wilhelm
Ah!

Friedberg
Ja, Rosa, die dich liebt, wie nur ein wahres Herz überhaupt lieben kann, denn Rosa will dich nicht besitzen, — sie will weder deine Frau, noch deine Geliebte sein, doch sie liebt dich mit allen Fasern ihres Herzens und das glaube mir, solche entsagende, nichtserhoffende Liebe ist wahre, unverfälschte Liebe. — Darum entsagte sie auch meinem Werben, deshalb wollte sie nicht mein Weib werden, weil sie zu ehrlich ist, um mich betrügen zu wollen. — Und weiter muss ich dir gestehen, dass ich mich selbst ermahnen musste, als ich ihren namenlosen Schmerz gesehen, so sie mir den Verrat deiner Frau erzählte. — Das waren Tränen, die dem tiefsten Schmerze, dem ärgsten Leide entsprossten. — Jede Perle allein erzählte von Qual und innigster Ergriffenheit und solche Tränen weint nur ein Weib, das wahre Liebe kennt.

Wilhelm
(bedauernd) So war ich blind.

Friedberg
Das warst du, Freund, denn du suchtest dort, wo nichts zu finden und vergassest das alte Wort, — — wie heisst es denn nur? Ah! — Warum denn in die Ferne schweifen — — —

Wilhelm
(unterbrechend) Wo das Gute ist so nah. — (be-

dauernd) Aber, was nützt diese Erkenntnis, 's ist ja doch zu spät, viel zu spät!

Friedberg
Jetzt leider nützt dies alles nichts mehr, nun musst du Mann sein!

Wilhelm
(aufstehend, dumpf) Ich werde es sein, — — verlass' dich darauf.

Friedberg
Was willst du tun?

Wilhelm
Ich weiss es selbst noch nicht, August, — — doch sie werden's büssen, — — sie werden's büssen!

Friedberg
Greife nicht der irdischen Gerechtigkeit vor, Willy, — beherrsche dich, mache dein Unglück nicht noch grösser!

Wilhelm
Damit, dass ich den Buben und mit ihm das buhlerische Weib erwürge?

Friedberg
(entsetzt) Mein Gott, Willy, — — dieser Gedanke! — — Um Himmelswillen verwerfe ihn, — — nur keinen Mord, — kein Blut, — lasse die Gerichte strafen!

Wilhelm
Die Gerichte, sie strafen zu human. — — Kann der Richter, selbst nach seinem besten Empfinden, Wissen und Können, auch nur das empfinden, was ich empfinde? — — Wer ist der Hintergangene? — — Er oder ich? — — Hinein-

denken! — — Was heisst hineindenken? — Selbst mitmachen, ja das würde dem Richter auch die klarste Einsicht geben, ob hier das Gesetz der Paragraphen, oder das Gesetz der eigenen Ehre, des eigenen Ich's, massgebender ist. — Und die Strafe, die nach trockenen, veralteten Gesetzesartikeln über die beiden verhängt werden würde, kann diese Strafe mich befriedigen, mich, dem die Elenden alles, Ruhe und Frieden, Glück und Gottesvertrauen, gestohlen haben? — — Sag, Freund, kann diese Strafe mir vergüten, was ich verloren habe?

Friedberg
Aber du darfst nicht Selbstrichter sein.

Wilhelm
Wenn ich es nicht sein kann, dürfen es andere auch nicht sein. — Ist Gott der alleinige Weltenrichter, so sollen ihm andere nicht vorgreifen. — Und mit welcher Befugnis tun sie das? — — Sind sie vielleicht fehlerloser, als wir?

(Man hört das Aveläuten)

Wilhelm
(nimmt den Hut ab) Das Ave! — — Die Glocken läuten den hellen Tag zu Ende und läuten in die ruhevolle, friedliche Nacht. —

Ruhevoll und friedlich! — — Wer kann es sein? — Viele, Tausende, Millionen — (bedauernd) nur ich nicht, ich, Einziger, bin davon ausgeschlossen, bei mir ist erst dann Ruhe, wenn meinem Herzen das letzte Ave geläutet wird, wenn es heisst: „Nun schlaf den letzten Schlaf!"

Friedberg
(tröstend) Aber, Freund, wozu diese tieftraurige Gedanken?

Wilhelm
Ja, den letzten Schlaf! — Wie gerne möchte ich ihn schlafen. Hat denn dies Herz noch etwas von der Welt zu erhoffen, wenn ihm Glaube, Hoffnung und Liebe fehlt? Was ist es dann noch, als eine leere, stumpfe Materie? (schaut plötzlich nach links) Doch sieh! — (deutet nach der Richtung) Kommt dort unten nicht jemand die Waldstrasse herauf? — — — — Bei Gott, es ist — — —

Friedberg
nach links sehend) Es ist — — — — es ist deine Frau. (zuredend) Mut, armer Freund, Ueberlegung, ruhige Ueberlegung, nichts überhasten, dessen üble Folgen du allein tragen müsstest.

Wilhelm
Sie ist's, — — — sie ist's — — die — Elende! — — O, wie mir die Hände zucken, gerade so, wie heute morgen, als Rosalie das Unheil berichtete, — — auch da — — (zeigt seine zusammengekrallten Finger) mit welcher Wonne möchte ich diese da um der Treulosen Hals spannen, — — spannen und pressen, bis der letzte Lebensodem entflohen, — — — dann wäre mir leichter, — — viel leichter.

Friedberg
Nicht, Freund, — — nicht weiter! — — Komm! — — Wir müssen von hier fort, — man darf uns nicht sehen, unsere Anwesenheit ist erst dann nötig, wenn beide beisammen sind. (Während des Abführens nach rechts) Und keine solchen Gedanken, hörst du? — — Keine so schwarze Gedanken!

(Beide ab nach rechts)

3. Szene

(Hilde allein)

(kommt echaufiert von links) Erreicht! — (sieht sich überall um) — Wo ist er? — — Und doch ist es die Stunde, in der wir uns treffen sollten? (ängstlich werdend) Wenn Franz nun nicht kommt? — (Wieder vertrauender werdend) Er wird, — er wird kommen und mit ihm auch das rechte Vertrauen, die Stärke, die ich seit gestern verloren. (setzt sich auf einen Felsblock) Gestern! — — — Was geschah seit gestern! — — (sich ermahnend) Nein, nicht denken d'ran, — es macht mich schauernd und wonnebeseligend zugleich.

(nach einer kleinen Pause aufstehend und umsehend) Wo er nur bleibt? — — — Mein Gott! — — Sollte er vergessen haben? — — Nein, man kann nicht vergessen, am wenigsten sein Lieb. — (ruhelos umhergehend) Ich weiss es nicht, ich habe eine solche Angst in mir, eine Bangigkeit, der ich mich nicht erwehren kann, als wenn, — — — nein, doch nein, nein, es kann ja nicht sein (verzweifelt in Tränen ausbrechend) Nur dieses nicht! — — Ich darf nicht mehr zurück, der Weg muss gegangen werden, da er nun einmal betreten ist. (Sieht nach links, sich dabei die Augen beschattend) Es wird immer dunkler, dass ich gar nicht gut sehen kann, dort unten, — ist das nicht er?
Nähert sich nicht ein Schatten hierher? — — Aber wo bleibt der Wagen? — Ich hörte nichts von einem Wagen? — — Oder sollte er drüben auf der Landstrasse warten? — Ja, so wird's sein! — (sieht noch schärfer nach links, aufjubelnd) Gott sei Dank! — — Er ist's! — (wieder ängstlich werdend) Aber wie langsam er nur geht, — gar keine Hast, keine Eile, zieht ihm denn nicht die

Sehnsucht, die Ungeduld schneller zu mir? — Endlich! (Stürzt dem Kommenden mit einem erlösenden Freudenschrei an die Brust) Franz, endlich bist du da!

4. Szene

(Hilde, Franz)

Franz
Stille, Herz, — — nicht so laut!

Hilde
(beglückt) Wir sind allein, Geliebter, niemand ist in unserer Nähe, wartete ich doch mit Bangen und Hangen deiner, — — — ach, solange hast du mich warten lassen, aber jetzt komm, lass' uns keine Zeit verlieren, führe mich zum Wagen und dann fort von hier, nur fort!

Franz
Und doch, mein Lieb, muss ich dir sagen, dass eine Flucht nicht notwendig ist.

Hilde
(nicht recht verstehend) W—a—a—s?

Franz
Ich habe überlegt, gedacht und gedacht, bis ich zu dem Resultat gekommen, dass — —

Hilde
(unterbrechend) Zu welchem, Franz?

Franz
Des Hierbleibens.

Hilde
(auf's äusserste enttäuscht) Du willst — — —?

Franz
Dableiben, ganz gewiss, — — warum denn nicht?

Hilde
Aber Gott, unsere Liebe?

Franz
Die kann auch hier weiter bestehen unter dem Siegel der Verschwiegenheit, getaucht in Dunkel und Verborgenheit.

Hilde
(noch immer nicht im rechten Glauben) Franz, du willst mich nur ängstigen, — — nein, nein, nicht solche Spässe, (will ihn wegziehen) komm, lass uns eilen!

Franz
Aber, Lieb, es ist mein vollster Ernst.

Hilde
Was?

Franz
Das Hierbleiben! — — Bist du denn nicht eine verheiratete Frau, die mich zu ihrem Hausfreunde, zu ihrem Geliebten haben kann? — — Dein Mann — —

Hilde
(unterbrechend) Es ist dein Bruder!

Franz
Desto besser, — der Bruder braucht ja nichts zu wissen, warum auch? — — Er lebt glücklich in den Wahn, dich ungeteilt zu besitzen, weshalb sollen wir ihn dieser Einbildung entziehen?

Hilde
Ah!

Franz
Und lieben kannst du mich, auch wenn du Willys Frau weiter bleibst.

Hilde
(wird endlich klar) Ach so meinst du die Sache? — — Weil du zu feig bist, öffentlich für mich eintreten zu wollen? (immer erregter werdend) Du willst mich nur zur Geliebten, zum Spiele und Zeitvertreibe müssiger Stunden, dieweil meinem Manne die Sorge für sein Weib erhalten bleibt? — (mit Eckel) O, du bist ein Schuft!

Franz
Hilde!

Hilde
(immer erregter werdend) Du bist ein Schuft, ein Schurke, wenn du auf diesen Standpunkt verharrst.

Franz
Aber, Hildchen, so höre doch! (Will Hilde umfassen)

Hilde
(sich losreissend, ausser sich) Lass mich, Elender! Also zum Hahnrei willst du deinen Bruder machen, damit du sein Weib zur kostenlosen Geliebten haben kannst? — (mit Eckel) O, wie schlecht! — — Und du gedenkst gar nicht des Aufkommens, fürchtest nicht die Rache des Betrogenen?

Franz
(cynisch) Wer wird's ihm denn sagen? — — Ich? — — Nein! Du? — Das wirst du wohlweislich sein lassen.

Hilde
Das meinst du!

Nun gut so höre mich! — — Deine Geliebte will ich nicht sein und wenn auch deine geheuchelten, süssen Worte mich betört, ein

besseres Leben erhoffen liessen, so werde ich doch reumütig meinem Manne gestehen, was ich getan, ohne Rücksicht, was mit mir, mit dir geschehen könnte.

Ich habe mich dir hingegeben, verlockt und halb betäubt durch deine Liebesschwüre und weil ich glaubte eines ehrlichen Mannes Wort zu haben, doch einem Schuften — —

Franz
(drohend) Hilde, bringe mich nicht zum Aeussersten!

Hilde
(unbekümmert weiter sprechend) Einem Schuften als bedingungslose Geliebte angehören, dazu bin ich noch nicht so tief gesunken.

Du willst mir jetzt drohen, du? — — Willst du vielleicht einen Zank, einen Streit provozieren, damit es sicherer mit uns aus ist, nachdem du ja dein Gelüste an mir gefröhnt hast? — O, du Elender, — — du elender Wicht!

Franz
Du bist toll, Hilde!

Hilde
Noch nicht, aber ich werde es, wenn mein Mann nicht jenen Elenden züchtigen soll, wie er es verdient. — Du glaubst, ich scheue den Hintritt vor meinen Gatten? — — Soll er mich von sich weisen, mein Gott, — ich hab's ja verdient, — — — doch dich, dich trifft die ganze Schwere, denn du warst die Schuld, dass ich gefehlt, — du warst der Versucher, der mich betörte und mich glauben liess an eine übergrosse Liebe, du sollst auch büssen!

Franz
(will reden)

Hilde
Und noch heute will ich ihm zu Füssen fallen, ihm alle Schuld gestehen und weist er mich von sich, — — dann dorthin gehen, wo es — — kein Wiederkommen gibt.

Franz
Du bist wahnsinnig, du bist feig!

Hilde
Feig? — — Feig? — — Ich? — — Weil ich Mut und Kraft habe, meinen Fehler einzugestehen? — — Ah! — — Ich habe noch Ehre in mir, obwohl du meine Frauenehre mir gestohlen hast. — — Du, Elender! — du bist feig und ehrlos, weil du ein betörtes Weib schnöde seinem Untergange weihen willst, nachdem du es gestürzt hast. — Aber warte, der zahlende Tag wird kommen. (will ab nach links)

Franz
(Hilde den Weg vertretend) Du wirst nicht gehen, sag ich dir!

Hilde
Ah!

Franz
Du wirst mich jetzt in aller Ruhe anhören und das verzweifelte Vorhaben bleiben lassen.

Hilde
(aufstampfend) Nein!

Franz
(gereizt) Hilde, reiz mich nicht! — — Du kennst mich schlecht.

Hilde
Dich kenne ich zur Genüge, — — oder willst du mir drohen, mich mit roher Gewalt zwingen? —

Also, das ist männlich, ein Weib, durch Kraft und Stärke überlegen, auf solche Weise sich küre machen? — — Pfui, mich eckelt vor dir. (will wieder ab)

Franz
(packt Hilde derb an den Armen, roh) Du bleibst!

Hilde
(mit Franz ringend, keuchend) Nein!

(Beide ringen, da reisst Hilde plötzlich ihren Paletot auf, entnimmt demselben einen kleinen Revolver, legt auf Franz an und drückt ab) So fahre hin, Schuft!

Franz
(lässt Hilde los, taumelt einige Schritte hinter die linke Kulisse, stürzt nieder) Hil — — —

Hilde
(lässt den Revolver fallen und bleibt wie geistesabwesend stehen)

5. Szene

(Hilde, Wilhelm, Friedberg)

Friedberg
(Eilt von Rechts über die Bühne und befasst sich mit dem Toten)

Wilhelm
(zu Hilde) Unselige, was hast du getan?

Hilde
(kommt zu sich, erschauernd) Willy!

Wilhelm
Was du getan hast, Weib, frag ich dich?

Hilde
Ich habe — — — (kann nicht weiter sprechen)

Wilhelm
(dumpf) Du hast gemordet!

Hilde
Gemordet, nachdem er meine Ehre gemordet.
Ja, Willy, ich habe gemordet, doch in dem guten Glauben, die Welt von einem Ungeheuer gesäubert zu haben. (fällt Wilhelm zu Füssen) Willy, — — du weisst nicht, — (weinend) du ahnst ja nicht, was gescheh'n.

Wilhelm
(dumpf) Ich weiss es.

Hilde
Du — — du — — weisst?

Wilhelm
Ich weiss alles, — — dein und sein Vergehen und Gott sei dir gnädig! — (will ab)

Hilde
(Wilhelms Kniee umfassend) Nicht, Willy, hör' mich an, — — ich — — ich beschwöre dich, Willy, einen Augenblick hör' mich an!

Wilhelm
(rauh) Was willst du noch, Ehebrecherin und Mörderin?

Friedberg
(von links kommend, zu Wilhelm) Es ist zu Ende.

Wilhelm
(zu Friedberg) Dann geh, ich bitte dich, ins Dorf und lasse die Leiche zu Tal schaffen, — — das Weitere, betreffs dieser da (auf Hilde weisend) werde ich veranlassen.

Friedberg
Doch keine Uebereilung, Willy!

Wilhelm
Nein, geh nur!

Friedberg
Gut!

Wilhelm
Wenn es geht, mache so wenig Aufsehen, wie möglich, — — — und jetzt lasse mich allein, — — ich muss mit ihr allein sein, — — es ist zum letzten Mal.

Friedberg
Ich hab dein Wort, Willy! (ab nach links)

6. Szene

(Hilde, Wilhelm)

Wilhelm
(zu Hilde, die bis dahin auf der Erde gelegen und vor sich hingeweint hat) Jetzt sprich, doch fass' dich kurz!

Hilde
(gänzlich gebrochen) Willy!

Wilhelm
(ungeduldig) Rede, sag' ich dir, — — bis die Leute kommen muss alles zwischen uns erledigt sein.

Hilde
(schluchzend) Nicht diese Strenge, Willy, — — ich hab' gefehlt, schwer gefehlt, — — ich will ja sühnen, auf alles verzichten, auf Leben und Ruhe, doch nur auf eines nicht, auf deine Verzeihung. (flehentlichst bittend) Verzeih mir, Willy, — — verzeih, was ich getan habe!

Ich hatte dich geliebt, liebe dich noch mit jeder Fiber meines Herzens, — jetzt erst recht, so ich gesehen, wie falsch und elend der Andere an mir gehandelt. — Ich war ja schwach und liess mich durch seine Worte betören, — ich

glaubte in meinem Wahn, dass du mich nicht so liebst, wie er, — — in deinen Liebkosungen vermeinte ich eine Leere zu verspüren, die seiner fehlte und das reizte mich und liess mich vergessen, dass ich dein Weib bin, — — jetzt erst, — jetzt erkenne ich es, wie weit ich gefehlt habe.

Wilhelm
Diese Erkenntnis kommt zu spät.

Hilde
(desperat) Zu spät, viel zu — — spät, — ich weiss es, drum verzeih mir, Willy, — verzeih um Himmelswillen, und sag, wie soll ich sühnen.

Wilhelm
(auf die Leiche zeigend) Du kannst nur dieses sühnen, das du da getan, doch jenen Tod, den du meinem Heiligsten, dem Vertrauen auf Ehre und Liebe, gegeben, — den kannst du niemals sühnen. — — Die irdischen Gerichte nehmen dem sein Leben, der anderen das Ihrige genommen, doch für das Leben, das ein Mensch in dem Innern eines Anderen gemordet, Glück, Vertrauen und Seligkeit, dafür finden sie keine Entschädigung, — — denn es gibt keine.

Hilde
Mein Gott!

Wilhelm
Meinen Bruder hast du gemordet, — er hat's verdient, er ist ein Schuft gewesen, doch ich — — hab' ich dir je etwas zu Leide getan, weswegen du mir meinen ganzen Glauben an Liebe und der Menschheit nehmen musstest? — —

Bin ich dir nicht seit der ersten Stunde unseres ehelichen Lebens ein treuer Mann in Liebe und Fürsorge gewesen? — — Hattest du auch nur einen Wunsch, den ich dir nicht erfüllt hätte?

Alles konntest du von mir verlangen. — In deinen Händen war ich wie weichflüssiges Wachs, du konntest mit mir machen, was du wolltest und doch war dir dies zu wenig?

Mein Gott, weil mir die schönen, betrüglich süssen Worte fehlten, weil ich vielleicht kühlerer Natur, nicht so heiss impulsierend gewesen (auf Franz weisend) wie dieser da, deswegen sollte ich liebesarm sein? — — — Sind denn immer nur Worte und Beteuerungen massgebend und nicht die Taten?

Was sind Worte und Beteuerungen?

Nichts! — Worte können vergessen, — Beteuerungen nur gesprochen werden, doch die Tat, die muss geschehen, soll sie eben eine Tat sein, — und tat ich denn nichts für dich? — — Fühltest du nicht durch mein Bestreben, dir das Leben angenehm und genussreich zu gestalten, meine Liebe und Fürsorge?

Habe ich jemals ein Etwas getan oder versäumt, dass dich auf den Glauben bringen konnte, meine Liebe zu dir wäre nicht so, wie sie sein sollte? — — Nein! — — Ich war redlich bemüht, dir das Leben zu verschönern, ich scheute nichts, selbst die grössten Anstrengungen in meinem Berufe dünkten mir leicht, hatte ich doch dadurch die Aussicht, unser beiderseitiges Sein auf das höchste Niveau von Glück und Wohlhabenheit zu bringen.

O, Verblendete, weisst du, was du getan hast? Da hast mein Leben zerstört und das Deine verwirkt!

Hilde

(desperat) Mein Gott!

Wilhelm

Dir blüht der Galgen, denn du hast gemordet.

Hilde

(verzweifelt) Ich will's ja sühnen, will ja sterben, doch nur dann, wenn du mir verziehen, (bittend) Willy, Willy — verzeih!

Wilhelm

Was nützt Verzeihung, — — als Mensch mit Worte kann ich verzeihen, doch in meinen Denken, im Fühlen meines Innersten kann ich's nicht. — — Du hast mich nicht des Bruders allein beraubt, du hast mich um alles gebracht.

Nicht den Bruder allein mordest du, nein, — du hast auch mich zu einem qualvollen Ende verdammt, denn mit kalten Gefühlen gabst du meinen Idealen den Todesstoss und ein Mensch ohne Ideale, ohne Glauben an Liebe und der Menschheit, der hat das Wort „Mensch" verwirkt, denn er ist fortan nur mehr eine gefühllose Masse, eine Maschine, die mechanisch ihre Arbeit tut, bis sie einmal gebrochen stille steht.

Auf was kann und darf ich mehr hoffen?

Auf nichts, denn das Einzige, was mir die Welt so schön sein liess, die Liebe zum Weibe, die frohe Aussicht auf ein glückliches Eheleben, wurde mir grausam zerstört, dass ich fortan ein Hasser der Menschen sein werde. — (sieht nach (links) Doch, es muss ein Ende werden!

Hilde

(tonlos) Ein Ende! — — (bittend) Willy, gib mir ein Ende! Mach mir das Ende durch dein Verzeihen leicht, lass' mich sterben durch deine Hand, es soll mir ein süsser Tod sein.

Wilhelm
Nein!

Doch als Freund, — Gatte bin ich dir nicht mehr, — will ich dir einen Rat geben, den letzten in diesem Leben, — — weiche aus der irdischen Gerechtigkeit, verschone mich durch einen unnötig aufgebauschten Skandal, — fliehe, — — fliehe aus der Welt, ohne Menschengericht!

Hilde
Was soll ich nur tun, Willy? — — Um Himmelswillen, sag mir doch alles! — — Ich weiss ja nicht, was du sagen willst.

Wilhelm
Willst du sühnen, was du verbrochen?

Hilde
Ja, Willy!

Wilhelm
Dann tue an dir, was du an (auf Franz zeigend) dem da getan hast.

Hilde
(erschauernd) Wilhelm!

Wilhelm
Tu's eh's zu spät ist, — — — es ist der letzte und beste Rat, den ich dir geben kann.

Hilde
(tonlos) Der beste!

Wilhelm
Der beste, ja! — (sieht wieder nach links) Uebrigens, da unten sehe ich schon Lichterschein und die Helme zweier Gensdarmen blitzen, — — auch andere Leute werden sichtbar, also schnell, — — noch ist es Zeit!

Hilde
Und du verzeihst, Willy?

Wilhelm
(mit tränenerstickter Stimme) Ich verzeihe dir! (auf die Kapelle zeigend) Doch auch diesen flehe an, eh' du gehst, — sage dem göttlichen Sohne, was du getan, bitte auch ihn um Verzeihung, bitte ihm dein Fürsprecher bei seinem Vater zu sein. — Der Menschen Verzeihung ist keine vollständige, — volle Verzeihung kommt nur von Gott.

Hilde
Ich will deinem Rate folgen, — doch einen Kuss noch, eh wir scheiden.

Wilhelm
So komm', der Letzte! (sinken sich weinend und küssend in die Arme. — Schluchzen. — Dann entwindet sich Wilhelm mit schluchzender Stimme) Ich verzeihe dir, Hilde, — — und nehme es mit dir, — dass ich dich stets geliebt habe, leb' wohl! (weisst wieder auf die Kapelle) Doch jetzt, geh zu ihm, — er hat dir mehr zu verzeihen! (geht laut aufschluchzend nach rechts ab)

7. Szene

(Hilde allein)

(fassungslos) Er hat mich geliebt und — — geht. (wankt zu der Kapelle, fällt vor deren Stufen nieder) Erbarmen, Herr, — — ich habe gefehlt, tief und schwer, — — o, lasse mir Verzeihung werden, — — ich will ja mit meinem Leben das andere sühnen, doch verzeih, — verzeih! (bleibt schluchzend eine kleine Weile liegen, erhebt sich dann gefasst, den Revolver ergreifend) Und jetzt

will ich den Weg gehen, — — von dem's kein Wiederkommen gibt. - (legt den Revolver an die Schläfe)

8. Szene

(Hilde Wilhelm)

Wilhelm
(von rechts hervorstürzend) Hilde, — — tu's nicht!

Hilde
(drückt inzwischen los und sinkt zu Boden mit erlöschender Stimme) Zu spät! (stirbt)

Wilhelm
(sich mit einem undurchdringlichen Schmerzensschrei auf Hilde stürzend) — Zu spät!

(Vorhang fällt)



Druck von Julius Beltz, Hofbuchdrucker, Langensalza.






University of
Connecticut
Libraries



